Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,80 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis **10** Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 63. Bielefeld, Sonnabend, 14. März 1896. 7. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

58. Sitzung vom 12. März 1896, 1 Uhr.

(Schluß.)

Abg. Dr. Langerhans (FVp.): Ich bin dem Reichsgesundheitsamt dankbar für seine wissenschaftliche Publikation über die Impfung. Im Gegensatz hierzu muß ich die Begründung der beiden Anträge für geradezu leichtfertig erklären. Auch über die Folgen der Impfung kann nur die Wissenschaft entscheiden. Nennen Sie mir irgend einen wissenschaftlichen Verein, irgend einen großen Arzt, der sich gegen die Impfung ausgesprochen hat! Wir Aerzte haben von der Impfung gar nichts, wir dienen nur der Wahrheit. Hundert Jahre nach Jenners Entdeckung hat die Wissenschaft einen bedeutungsvollen Fortschritt durch die Serumtherapie gemacht, die auf demselben Wege wie die Jennersche Entdeckung liegt. Und da sollen wir jetzt den Impfzwang aufheben? Ich würde mich schämen, wenn der Reichstag einen solchen Beschluß fassen wollte! (Beifall.)

Abg. von Hodenberg (Welfe): Ich wende mich weniger gegen den Impfzwang, als gegen die Ausführungsbestimmungen über die Impfung. Es werden zu viel Kinder auf einmal geimpft; es müßte eine Maximalzahl von 30 Impflingen festgesetzt werden. Ferner müßte verboten werden, daß zwei Kinder hintereinander mit derselben Lanzette geimpft werden. Es erregt weiter Unzufriedenheit, daß der Aermere gezwungen ist, sein Kind bei den öffentlichen Impfterminen impfen zu lassen, während der Reiche zu seinem Privatarzt geht. Wenn der Zwang dahin ausgedehnt würde, daß alle Kinder bei den öffentlichen Impfungen geimpft werden müssen, so würde die Zahl der Impfgegner bedeutend wachsen. Vielleicht empfiehlt es sich aber, die Kassenärzte die Impfungen vornehmen zu lassen.

Minister von Bötticher: Der Weg, den der Vorredner vorschlägt, wird auch nach meiner persönlichen Meinung dahin führen, daß die Impfschädigungen vermieden werden. Der Bundesrat wird sich nach meiner Kenntnis gegen eine Aufhebung des Impfgesetzes erklären. Die bisherigen Erfahrungen weisen keineswegs darauf hin, daß es wohl gethan ist, dieses wertvolle Schutzmittel gegen eine gefährliche Krankheit aufzugeben. Die Publikation des Gesundheitsamtes stützt sich auf amtliche Aufnahmen und verdient deshalb den Vorzug vor jeder anderen Statistik. Das Gesundheitsamt hat das Material mit außerordentlicher Sorgfalt aufgestellt. Leider ist der Direktor des Gesundheitsamtes durch Krankheit verhindert, an der heutigen Sitzung teilzunehmen. Die wachsende Zahl der Impfgegner erklärt sich einfach daraus, daß das lebende Geschlecht keine Ahnung mehr hat von der Verderblichkeit einer Pockenepidemie. (Sehr wahr.) Es ist auch menschlich erklärlich, daß das menschliche Herz sich empört, daß die Eltern durch den Staat gezwungen werden, ihre Kinder durch die Impfung immerhin einer gewissen Gefahr zu unterwerfen. Aber der Staat hat das Wohl der Gesamtheit dem Wohl des Individuums voranzustellen. Wohl aber hat der Staat die Pflicht, alle Impfschädigungen möglichst zu verhindern. Und darin haben die Regierungen stets ihre Schuldigkeit gethan. Es soll nur gute unverfälschte Tierlymphe verwandt werden. Jedes Kalb, von dem Lymphe genommen wird, wird geschlachtet, und wenn sich im Kadaver die Anzeichen irgend welcher Krankheit finden, so wird die Lymphe vernichtet. In Hessen wird die Lymphe den Aerzten unentgeltlich gereicht. Ich bin gern bereit, diese Maßregel auf das ganze Reich auszudehnen. Es wird weiter jetzt nur auf den linken Arm geimpft, um das Fieber, das sich nach der Impfung einstellt, zu mildern. So suchen wir die Impfvorschriften beständig zu verbessern. Selbst wenn aber die vorhandenen Impfschädigungen nicht zu verbessern wären, so bin ich doch der Meinung, daß der jetzige Zustand den Vorzug verdient vor einem Zustand ohne Impfzwang. Deutschland und Schweden stehen am günstigsten in bezug auf die Zahl der Pockenerkrankungen, Spanien und Rußland am schlechtesten, weil dort kein Impfzwang herrscht. Ich halte diese Thatsache für beweisend. (Bravo!)

Abg. Reißhaus (Soz.): Der Abg. Dr. Langerhans irrt sich, wenn er sagt, daß kein hervorragender Arzt sich gegen den Impfzwang ausgesprochen hat. Redner verliest eine Liste von Aerzten, darunter einige Leibärzte, die sich als Impfgegner bekannt haben. Diese Thatsachen lassen sich durch keine Redensart aus der Welt schaffen. So lange die Wirkung der Impfung zweifelhaft ist, sollte man kein Zwangsgesetz machen. Die Schweiz hat die Impfung seit 1883 aufgehoben. Hier ist der Beweis geliefert, daß es auch ohne Impfung geht. Es sind eben andere Gründe, die Pockenepidemien verhindern, nicht die Impfung. Redner schließt sich dem Antrage des Abg. Förster auf Einsetzung einer Kommission an.

Damit schließt die Diskussion.

Nach einem Schlußwort des Abg. Förster wird der Antrag des Abg. Förster, die beiden Gesetzentwürfe einer Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen, abgelehnt. Die zweite Beratung findet im Plenum statt.

Schluß 5¼ Uhr.

Nächste Sitzung: Freitag 1 Uhr. (Kolonialetat.)

Deutsches Reich.

Berlin, 13. März. Die Hoffnung der Orthodoxen, daß sie mit ihrem Vorstoß gegen die Zivilehe bei Gelegenheit des Bürgerlichen Gesetzbuches Unterstützung in den Kreisen der preußischen Regierung und speziell beim Kultusminister finden würden, ist schnell zerstört worden. In Uebereinstimmung mit den privaten Dementierungen erklärt jetzt auch die amtliche „Berl. Korr." es für erfunden, daß der Kultusminister sich aus Anlaß der Beratungen des Bürgerlichen Gesetzbuches gegen die obligatorische Zivilehe ausgesprochen habe. Nachdem weiter bekannt geworden ist, daß der evangelische Oberkirchenrat sich grundsätzlich für die Aufrechterhaltung der obligatorischen Zivilehe ausgesprochen hat, ist auch der kirchliche Stützpunkt der Frömmlinge ins Wanken geraten. Die Stellungnahme des Oberkirchenrats beweist, daß die Kirche sich mit der Zivilehe thatsächlich abgefunden hat nnd aus der bisherigen mehr als zwanzigjährigen Erfahrung zur Ueberzeugung gelangt ist, daß der kirchlichen Einsegnung durch den standesamtlichen Trauungsakt kein Abbruch geschieht. Liegt aber auf der einen Seite kein kirchliches Interesse gegen die Zivilehe vor, so bedeutet sie andererseits ein wichtiges staatliches Recht, dessen Preisgebung auch die von den Pastoren aufgebotene Frauengarde nicht erreichen wird.

— Die Wahlprüfungskommission hat die Wahl des Abgeordneten Reichmut (1. Weimar), welcher in der Nachwahl mit geringer Majorität gegen unsern Genossen Baudert gewählt worden ist, beanstandet und Beweiserhebungen beschlossen.

Breslau, 13. März. Majestätsbeleidigung. In Breslau wurde der Kaufmann Joseph Matiske wegen Majestätsbeleidigung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Delikt wurde in einer Bezeichnung gefunden, die der Angeklagte einer Zigarrensorte beizulegen pflegte, unter Bezugnahme auf ein die kaiserliche Familie darstellendes Bild, das den Deckel der Kiste schmückte, in der jene Zigarrensorte verpackt war. Die Verhandlung fand hinter verschlossenen Thüren statt.

Frankfurt a. M., 13. März. Bei den hiesigen Gewerbegerichtswahlen siegten in der Klasse der Arbeiterbeisitzer die Kandidaten des Gewerkschaftskartells mit insgesammt 3487 Stimmen. Der Versuch der Aufstellung einer Gegenliste wurde als absolut aussichtslos gar nicht erst gemacht. In der Klasse der Arbeitgeberbeisitzer unterlag die Liste des Gewerkschaftskartells mit 502 gegen 939 Stimmen. Die Zunftmeister sind, seit bei den ersten Wahlen auch für diese Klasse die Kandidaten der Arbeiter gewählt wurden, sehr rührig geworden und beteiligten sich sehr lebhaft.

Aus dem Auslande.

Der Prozeß gegen Baratieri wird sich vor dem Kriegsgericht in Massauah abspielen. Zuvor hat jedoch die Kammer die Erlaubnis zu erteilen, da Baratieri Deputierter ist. In einem Telegramm an den Kriegsminister rechtfertigt General Baratieri seinen Angriff bei Adua. Die italienische Armee hätte keine Lebensmittel mehr gehabt, und die Straßen seien von den Schoanern besetzt gewesen, so daß ein Abzug mit Gefahr verknüpft gewesen sei. Deshalb habe er seine Offiziere zusammenberufen, um ihnen die Situation darzustellen. Alle Offiziere hätten sich für einen Angriff ausgesprochen. Der Ab-

---

Der Zeuge.

Von J. Payn.

An einem August-Nachmittag brachte die Postkutsche noch zu später Stunde einen willkommenen Gast mit reichlichem Gepäck in das Wirtshaus „zu Kathedrale" in York. Der Reisende konnte kaum die Höhe des Lebens erreicht haben, machte jedoch nach seinem ganzen Auftreten den Eindruck eines Mannes, für den der Kampf ums Dasein bereits erledigt war und dessen übrige Jahre dem Genusse gewidmet werden durften. Dies war wenigstens die Meinung des Wirtes, der — ein aufmerksamer Beobachter, wenn auch vielleicht etwas vorschnell in seinem Urteil — den fremden Herrn für einen Mann hielt, dem irdische Freuden nichts neues mehr bieten konnten.

Der Gast forderte das Beste, was das Haus vorrätig hatte; er entwickelte aber weder für den saftigen Braten den gehörigen Appetit, noch that er den schweren Weinen die gebührende Ehre an und bewies auch hierdurch, daß er eine hervorragende Persönlichkeit sein mußte. Ja, er gähnte sogar, als er seine auffallend hübsche Pfeife nach dem Essen entzündete, und sein müder Ausdruck, die schleppende Redeweise zeigten nur zu deutlich, wie sehr ihn die Langeweile plagte.

Um so mehr erstaunte der Wirt — der ihn aus besonderer Hochachtung selbst bediente — als der Gast ein Päckchen Banknoten hervorzog und sie ihm mit der Bitte übergab, das Geld in Verwahrung zu nehmen, da es mehr sei, als er an einem fremden Ort gern bei sich trage. Zu jener Zeit war dies eine ungewöhnliche Vorsicht bei Leuten, die nicht dem Handelsstand angehörten, und die offenbare Verwunderung des Wirtes gewahrend und richtig deutend, meinte der Fremde lächelnd:

„Ich sehe, daß Sie einen vornehmen Herrn in mir vermutet haben, doch bin ich nur der Repräsentant der Londoner Juwelenfirma Gebr. Bullion und passiere York auf einer Urlaubsreise. Giebt es in Ihrer Stadt nichts, was mich etwas zerstreuen könnte?"

„Das Schloß und selbstverständlich die Kathedrale werden viel besucht."

„Für solche Sehenswürdigkeiten habe ich kein Verständnis," gestand der Reisende freimütig, „geht sonst weiter gar nichts hier vor sich? Schloß und Kathedrale verhalten sich doch wohl still."

Der Wirt, der stolz auf die Zierden seiner Stadt war, mußte zugeben, daß beide allerdings unverrückt ihren Platz behaupteten, erklärte aber nach kurzem Besinnen: „Morgen beginnen auch die Assisen."

„So? Interessante Fälle?"

„Die erste Sache betrifft einen Straßenräuber, den man endlich gefangen zu haben glaubt, nachdem er unsere Gegend unsicher gemacht hat. Ich habe Verbindungen mit dem Sheriff und kann Ihnen, wenn Sie es wünschen, zweifellos einen sehr guten Platz besorgen."

„Das wäre ganz schön und würde morgen die Zeit bis zu meiner Weiterreise ausfüllen," versetzte der Reisende, und mit kurzem Kopfnicken bot er darauf dem Wirt gute Nacht.

Als der Fremde am andern Tage das Gerichtslokal betrat, fand er es schon von einer großen Menschenmenge gefüllt, denn es fehlt nie an schadenfrohem Publikum, wenn es sich um ein Menschenleben handelt.

Der Wirt hatte seinen Einfluß so gut benutzt, daß ein Platz zur Seite des Richters dem unbekannten Zuhörer reserviert worden war. Er verriet jedoch kein besonderes Interesse für den gerichtlichen Vorgang und schenkte seine Aufmerksamkeit, nach einem flüchtigen Blick auf den Angeklagten, der ihm zu genügen schien, ausschließlich der weiblichen Zuhörerschaft.

Abgesehen von der Lage, in welcher sich der Gefangene befand, gewährte sein Anblick auch keinen Reiz. Er war ein gewöhnlich aussehender Bursche, der ebensogut Straßenräuber wie sonst etwas sein konnte; den Aussagen, die ihn so nahe angingen, folgte er anscheinend nur mit geringer Teilnahme, obwohl sie sehr belastend waren. Seine Identität mit dem vielgesuchten Räuber Abershaw wurde mit ziemlicher Sicherheit beschworen; wenn er in dem ihm zur Last gelegten Fall auch keine Gewalt angewendet, so hatte er damit gedroht und dem Beraubten Uhr und Kette abgenommen, indem er die gespannte Pistole an dessen Kopf gehalten. Kein einziger der anwesenden Zeugen sagte zu seinen Gunsten aus und nach der Sitte der Zeit genoß er auch nicht den Beistand eines Rechtsanwalts.

Ein gutmütiger Beurteiler hätte seinen Gesichtsausdruck vielleicht hoffnungslos genannt, während ein strenger Beobachter den Menschen für einen rechten Galgenstrick erklären mußte. Nur einmal wurde die Verhandlung durch Gelächter unterbrochen, als der Richter ihn fragte, ob sein Vorname nicht Jerry sei, und er jede Verwandtschaft mit dem berüchtigten Jerry Abershaw auf das Entschiedenste leugnete.

Der Fremde zur Seite des Richters war von der Sache befriedigt, noch ehe die Verurteilung erfolgte; da aber in York nichts weiter zu sehen war, blieb er sitzen, um den Ausgang abzuwarten, und endlich näherte sich die Verhandlung dem Ende.

„Angeklagter," sagte der Richter, „was können Sie zu Ihren Gunsten anführen?"

„Ich bin unschuldig," versetzte dieser leise, aber deutlich.

„Wir haben keine unnütze Zeit zu verschwenden," fuhr ihn der Richter an, „haben Sie Beweise für Ihre Unschuld?"

„Keine, mein Lord!" Dann überflog plötzlich ein Hoffnungsstrahl sein fahles Gesicht, und mit einem Tone, der durch den ganzen Saal schallte, fügte er hinzu:

„Wenn der Herr neben Eurer Herrlichkeit wollte, könnte er mich entlasten."

Aller Augen, die des Richters mit inbegriffen, wandten sich mit fragendem Ausdruck auf den Fremden, der seinerseits ebenso erstaunt wie ärgerlich aussah.

„Kennen Sie den Angeklagten?" fragte der Richter.

„So viel ich weiß, sehe ich ihn heute zum erstenmal," versetzte der Angeredete und betrachtete den Räuber mit gespannter Aufmerksamkeit, „wenigstens denke ich es."

„Denken nützt hier nichts," entgegnete der Richter ungeduldig, „Sie müssen Ihrer Sache sicher sein, so oder so."

„Mr. Bruce," fiel hier der Gefangene ein, „ich möchte Sie an den Mittwoch der vorigen Woche, den Tag, an dem ich geraubt haben soll, erinnern. Sie hatten die Ueberfahrt von Calais nach Dover mit dem Dampfboot gemacht, das sich so bedeutend verspätete."

„Der Mann hat meinen Namen richtig genannt," bemerkte der Reisende mit halbem Lächeln zum Richter gewendet, „ich war allerdings auch, so viel mir erinnerlich ist, an dem bezeichneten Tage über den Kanal gefahren."

geordnete Macola, der sich auf dem Kriegsschauplatz aufhält, depeschierte nach Rom, der unglückliche Angriff Baratieris, der die Niederlage von Adua im Gefolge hatte, sei auf Veranlassung Crispis erfolgt. Crispi habe am 27. Februar den General Baratieri mit folgenden Worten telegraphisch aufgefordert, vorzugehen: „Das ist keine Kriegsführung, das sind militärische Theorien.“ Dieser Tadel in Verbindung mit dem Mangel an Lebensmitteln und dem Drang, vor der Ankunft seines Nachfolgers einen Schlag zu thun, hätten Baratieri veranlaßt, den Angriff, dem der Kriegsrat, mit Ausnahme des Majors Salsa, zugestimmt, zu wagen. Bestätigt sich diese Meldung, so würde allerdings die Verantwortung Crispis für die Niederlage größer sein, als bisher angenommen wurde. Crispi dementiert die Nachricht entschieden und teilt den Wortlaut seiner Depesche mit, worin nur zu lesen ist, daß der Ministerpräsident Baratieri vor unnützen und leichtsinnigen Scharmützeln warnt.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 14. März.

— **Brotpreise.** Nach amtlichen Ermittelungen kostete im Monat Februar d. J. in hiesiger Stadt das Kilo Schwarzbrot 17,4 Pfg., Graubrot 21,8 Pfg. und Weizenbrot in Laiben 34,6 Pfg.

— **Brotverfälschung.** Vor einiger Zeit wurde der Polizeiverwaltung eine kleine weiß aussehende Masse übergeben, welche in einem Brote, das von einem auswärtigen Bäcker geliefert, vorgefunden sei. Die sachverständige Untersuchung des hiesigen städtischen Untersuchungsamts hat ergeben, daß diese Masse aus pulverisiertem Gyps (Calciumsulfat) bestand und Spuren von Kochsalz und Thonerde enthielt; giftige Stoffe waren in der Masse nicht enthalten. Da erfahrungsgemäß Gyps zu Brotverfälschungen vielfach gebraucht wird, so ist anzunehmen, daß das zu dem Brote verwandte Mehl Gyps enthalten hat, welches nicht gleichmäßig mit dem Mehl vermischt gewesen ist. Der Nährwert des Brotes wird durch diesen Zusatz herabgesetzt; auch können, je nach der Menge des Gypses, Verdauungsstörungen durch dasselbe hervorgerufen werden. Der Brotfälscher wird sich wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu verantworten haben.

— **Herbergswesen.** In den hiesigen Herbergen haben im Monat Februar 1896 übernachtet: Herberge zur Heimat 861, Herberge von Kahl 89, bei Menke 35, im katholischen Gesellenhaus 13, bei Israel 4, zusammen 1002 Personen. In der Herberge zur Heimat wurden von 861 Personen 419 mit Abendbrot, Logis und Kaffee und 419 mit Mittagsbrot verpflegt. (N. W. V.-Zt.)

— **Gefährliche Bleistifte.** Zur Vorsicht beim Benutzen von Bleistiften wird gegenwärtig wieder in verschiedenen Lehrerzeitungen gemahnt. Und zwar wird namentlich die größte Sorgfalt beim Anspitzen der Bleistifte empfohlen, sowie vor dem Anfeuchten mit den Lippen gewarnt. Als abschreckende Beispiele aber werden besonders folgende Fälle angeführt. Vor einiger Zeit starb im Augustahospital in Berlin der 18 Jahre alte Kunstschlosser R. A. Er hatte sich beim Anspitzen eines Bleistiftes in den Finger geschnitten und achtete der Wunde, in welche etwas Graphit geraten war, nicht weiter. Am nächsten Tage stellte sich eine schmerzhafte Entzündung des verletzten Fingers ein, die Hand, ja der Arm, schwollen bedeutend an. Erst als die Vergiftung auf die linke Brustseite und Schulter übergegangen war, wurde ärztliche Hilfe in Anspruch genommen — aber zu spät. — In einem andern Falle konstatierte der Arzt als Ursache eines langwierigen, chronischen Darmkatarrhs bei einem jungen Manne die Gewohnheit, den Bleistift vor dem Gebrauche mit dem Munde anzufeuchten. Die Lehrer werden daher in den betreffenden Fachzeitungen aufgefordert, diese üble Gewohnheit zu bekämpfen.

Bünde, 13. März. Die „N. W. V.-Ztg.“ versucht in ebenso alberner als heuchlerischer Weise sich bei den Arbeitern beliebt zu machen. Sie schreibt über die hiesige Lohnbewegung:

> Vor allen Dingen handelte es sich dabei um Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit. Wir finden die Beseitigung der 11stündigen Arbeitszeit für recht zweckmäßig, denn nach 10 Stunden Arbeit ist ein Mensch müde genug, wenn er recht gearbeitet hat. Zu bedauern ist bei dieser Sache nur das Eindringen des sozialdemokratischen Einflusses bei den Bauhandwerkern, die sich bis dahin doch ziemlich frei davon gehalten hatten. Jedenfalls werden die hiesigen Meister der sozialdemokratischen Propaganda gegenüber ihre bisher beobachteten Grundsätze aufrecht erhalten.

Das Blatt fühlt sehr richtig heraus, daß sein Einfluß in der hiesigen Gegend vollständig verloren geht. Sonst würde es sich nicht zu diesen für die Arbeiter wohlwollenden Bemerkungen haben bereit finden lassen, welche sich im Munde der Männer, welche durch ihr perfides Verhalten den Streik der armen Seidenweberinnen verloren gemacht haben, etwas drollig ausnehmen. Aber die Herren brauchen sich weiter keine Sorge zu machen; ihrer Liebe Mühe ist umsonst. Die Arbeiter wissen, daß sie lange warten könnten, bis die Konservativen einen Finger für sie rühren, sie wissen, wo sie ihre wahren Freunde zu finden haben. Und zum Ueberfluß steht auch in der Notiz der „N. W. V.-Ztg.“ noch zum Schluß der dumme Appell an die Herren Meister.

Dortmund, 12. März. Rechtsanwalt Schmitz in Castrop wurde wegen Unterschlagung in acht Fällen zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Bonn, 12. März. Ein mit homöopathischen Kuren sich beschäftigender Drechsler aus Muffendorf hatte auf seinen Briefbogen seinem Namen die Abkürzung Dr. und die Bezeichnung Homöopath beigefügt. Der Angeklagte, welcher geltend machte, daß die Abkürzung Dr. Drechsler bedeuten solle, wurde vom Schöffengericht wegen unbefugter Annahme des Doktortitels zu 150 Mk. Geldbuße verurteilt.

Der Jungfernfels.

Ein indianisches Lebensbild von Carlos v. Gagern.

Unterhalb der Fälle von San Anthony, wo der Mississippi schiffbar wird, nimmt der „Vater der Ströme“ vollständig das Ansehen eines großen Sees an. Die ihn umschließenden Ufer sind hügelig und zum Teil mit dichtem Laubholz bedeckt; nur an einzelnen Stellen wird dieses von kahlen Felsabhängen, die jäh zum Wasser abfallen, unterbrochen. Unter ihnen zeichnet sich auf dem östlichen Ufer eine eigentümliche Felsbildung aus. Etwa zweihundert Fuß steigt sie lotrecht über dem Wasserspiegel in die Höhe und trägt auf ihrer Kuppe eine weit in den Fluß vorspringende Platte. Durch tiefe Schluchten gleichsam herausgerissen aus der längs des Mississippi sich hinziehenden Hügelkette, fesselt sie von weitem schon die Aufmerksamkeit des Reisenden. Die Indianer nannten und nennen sie wohl auch heute noch den „Jungfernfels“; seinen Namen verdankt er der nachfolgenden Sage oder Erzählung.

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts lebte in dem jetzt bereits untergegangenen Stamm der Wabascha ein junges Mädchen, Winona mit Namen, welches Wort auch gleichbedeutend ist mit der „Erstgeborenen“. Sie war der Stolz und die Freude des ganzen Stammes. Nicht nur durch ihre hohe und ebenmäßige Gestalt, durch ihre edlen, regelmäßigen Gesichtszüge und durch ihre wunderbar tiefen, dunklen Augen zeichnete sie sich vor den übrigen Wabaschafrauen aus, auch durch ihren Mut und ihre kühne Entschlossenheit, mit welchen sich aber bestrickender Liebreiz und herzgewinnende Freundlichkeit paarten, war sie allen überlegen.

Winona liebte, seit sie unter die Zahl der Jungfrauen aufgenommen war, mit leidenschaftlicher Glut einen jungen Jäger ihres Stammes, Wazecota geheißen, der seinerseits die Gefühle des herrlichen Mädchens mit gleicher Glut erwiderte. In verschwiegener Nacht hatten sie unter einem heiligen Baume das Versprechen gewechselt, für Leben und Tod einander anzugehören. Tags darauf erbat Wazecota die schöne Winona von ihren Eltern zum Weibe, diese aber schlugen sie ihm in schroffer Weise ab.

Wohl war er noch sehr jung, an keinem Kriegszuge hatte er noch teilgenommen, sein Geschoß hatte er bisher nur gegen die Tiere des Waldes gerichtet, noch hing kein Skalp eines erschlagenen Feindes an seinem Gürtel Gerade deshalb aber hatte Winona ihr Herz zu ihm gewendet. Sie wollte mit dem Manne ihrer Wahl stets vereint bleiben, sie fürchtete für ihn weniger die Gefahren des Krieges, denn sie kannte ihn als stark, mutig und geschickt in der Führung der Waffen; was sie fürchtete, war vielmehr die damit verbundene, unvermeidliche, lange Trennung; auch war ihr milderer Sinn dem nutzlosen Blutvergießen abhold, wußte sie doch, daß ihr Wazecota, sollte es sich darum handeln, sie selbst oder den Stamm gegen einen feindlichen Angriff zu verteidigen, stets in den ersten Reihen kämpfen würde. Mit Sicherheit hatte er auf die Einwilligung der Eltern Winonas zu seiner Verbindung mit ihr gerechnet, waren doch diese sonst immer allen Wünschen der Tochter nachgekommen. Dieses Mal aber konnten sie es nicht, eine früher eingegangene Verpflichtung hielt sie gebunden.

Die reizende Jungfrau hatte Liebe auch in dem Herzen des berühmten Häuptlings eines befreundeten Nachbarstaates entzündet, der vor kurzem erst wieder von einem ruhmreichen Verheerungszuge gegen die Chippeways, mit blutigen Trophäen beladen, heimwärts gekehrt war. Schon vor Monaten hatte er um die Hand Winonas bei deren Eltern angehalten und schnell die gewünschte Zusage erlangt. Alles Flehen der Tochter, diese zurückzunehmen, blieb vergebens. Das Wort war gegeben, und sein Wort bricht der Indianer nur den Bleichgesichtern gegenüber. Winona bat, ihr wenigstens einen Aufschub von drei Monaten zu gewähren. Widerwillig wurde er zugestanden; doch fast schon war diese Frist verstrichen und noch hatte das liebende Mädchen keinen Ausweg gefunden, der ihr verhaßten Ehe zu entgehen. Wazecota, welcher alle Hoffnung aufgegeben hatte, es zu besitzen, war nach traurigem Abschied in die Wälder gezogen und bisher nicht wieder zurückgekehrt.

Um diese Zeit begab sich ein Teil des Stammes der Wabascha stromabwärts nach einer Gegend, die reich war an blauem Thon, welchen die Indianer zu ihren Tätowierungen gebrauchen, um sich mit diesem zu versehen. Winonas Familie nahm Teil an dem Zuge, und gerade an dem Tage, an dem man beim See Pepin anlangte, lief der dritte Monat ab. Der Vater des Mädchens schickte sofort dem Häuptling, welcher der ihm versprochenen Braut gefolgt war, durch einen seiner Söhne eine prachtvoll geschmückte Tabakspfeife. Auf diese Aufforderung wandte der Bewerber sich nochmals direkt an Winona mit der Bitte, ihm als geliebte Squaw in sein Zelt zu folgen. Wiederum aber wurde er von ihr zurückgewiesen.

Da ergrimmte der Vater und erklärte als seinen unabänderlichen Willen, daß am nächsten Tage schon die Heirat vollzogen werden solle. „Ihr wollt mich zwingen,“ sprach Winona, „mein Wort zu brechen, um das Eure zu halten, durch welches Ihr über mich, aber ohne meinen Willen, verfügt habt. So erkläre ich Euch denn von neuem, daß ich den Häuptling, dessen Namen ich nicht einmal aussprechen will, trotz seiner ruhmvollen Thaten nicht liebe, daß ich nicht mit ihm leben kann. Seit Ihr Wazecota vertrieben habt, will ich von keinem Mann etwas wissen. Auf meinen Knieen habe ich Euch gebeten, ledig bleiben zu dürfen, Ihr aber duldet es nicht. Er, der mich liebt und den allein ich liebe, wandert jetzt in den weiten Wäldern umher, nur von seiner Trauer begleitet. Vielleicht schon weilt er gar nicht mehr auf dieser Erde; vielleicht schon durchstreift er die Jagdgefilde des großen Geistes; aber auch dorten wird er meiner nicht vergessen haben. Auch dort werde ich ihm fehlen, um ihm die Decken auszubreiten, wenn er ermüdet heimkehrt von der Jagd, um ihm die Lendenstücke des erlegten Hirsches zu braten. Auch dort wird er an meiner Seite ruhen wollen und sich sehnen nach meinen Liebkosungen. In der vergangenen Nacht hörte ich seine Stimme im Traume: Folge mir! rief er mir zu, und ich will ihm folgen. Ach wie gerne gehorche ich diesem Befehl!“

Nach diesen Worten verließ Winona das Wigwam ihrer Eltern, welche, ohne denselben besonderen Wert beizulegen, fortfuhren, alle Vorbereitungen für das Hochzeitsfest zu treffen Als jedoch der nächste Morgen anbrach, fehlte die Braut. Alles machte sich auf, sie zu suchen. Bald erblickte man sie auch hoch auf der Platte, welche den Lauf des „Vaters der Ströme“ überragt. Unmöglich war es, zu ihr zu gelangen; niemand begriff, wie sie selbst zu jener schroffen Höhe hatte emporklimmen können. Schnell fand sich am Fuße des Felsens der ganze Stamm zusammen. Winona aber stimmte mit lauter Stimme den heiligen Gesang an, welchen die Frau neben der Leiche des Gatten zu singen pflegt; einzelne Verse ließen sich deutlich auch unten vernehmen:

„Oben ist mein Freund; mein Geliebter weilt im Himmel. Ich denke an ihn und will sein Mahl ihm bereiten. Bald hat er zu essen. Ich fülle den Kessel für den Geist meines Liebsten. Ich bereite für ihn ein Stück des Bären, den er getötet. Mein Geliebter ist geschickt und stark. Alle Tiere, die er will, kann er töten. Er harret meiner. Nicht lange mehr sollst du auf mich warten, mein Geliebter. Ich komme, ich komme zu dir!“

Nachdem sie also gesungen, trat sie an den Rand der Platte vor. Herabblickend erschaute sie inmitten der Menge ihre Eltern, die ihr winkten, wieder zu ihnen niederzusteigen. Sie aber schüttelte den Kopf. „Lebt wohl, Ihr meine Eltern“, rief sie mit lauter Stimme hinab, „lebt wohl für immer: Ihr wolltet mich zwingen, meine Hand einem ungeliebten Manne zu reichen, doch Ihr kanntet das Herz einer Jungfrau nicht, daß Winona nicht treulos sein konnte dem, welchem sie sich versprochen. Jetzt gehe ich, mich mit ihm auf ewig zu vereinen.“

Der Richter nickte nachdenklich und bedeutete seinem Nachbar durch eine Handbewegung, den weiteren Worten des Angeklagten zu folgen.

„Ihr Gepäck,“ fuhr dieser fort, „zwei große Koffer und ein kleiner, wurde auf einem Schubkarren nach dem „weißen Hirsch“ geschafft. Ich bin der Mann, der den Karren fuhr.“

„Wenn ich Sie genau betrachte, scheinen Sie mir ihm ähnlich zu sehen,“ gab der Fremde zu, „doch kann ich es nicht mit Bestimmtheit behaupten.“

Er sprach klar und deutlich, wenn auch gezwungen, und es gewährte ihm augenscheinlich ebensowenig Vergnügen, der Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit zu sein, als in den Prozeß verwickelt zu werden.

„Wenn Sie die Persönlichkeit des Mannes nicht beschwören können, werden Sie vielleicht den Tag zu beeiden im Stande sein?“ fragte der Richter den Fremden.

„Nein, mein Lord, auch das vermag ich nicht.“

„Besitzen Sie keinerlei schriftliche Aufzeichnungen über das angegebene Vorkommnis, nichts, was uns als Beweisstück dienen könnte?“

„Ich glaube wohl, mein Lord, daß sich etwas auf die Sache Bezügliches in meinem Notizbuch vorfinden könnte, denn es gehört zu meinen Geschäftsgewohnheiten, auch die kleinste Ausgabe auf meinen Reisen aufzuschreiben.“

„Was haben Sie für ein Geschäft?“

„Der Fremde erklärte, wer er sei, und der Sheriff flüsterte dem Richter auf den andern Seite in's Ohr, was ihm der Wirt „zur Kathedrale“ über seinen Gast, dessen verantwortliche Stellung und die ihm in Verwahrung gegebene bedeutende Summe mitgeteilt hatte.

„Und wo befindet sich Ihr Notizbuch?“ erkundigte sich Seine Herrlichkeit mit erheblich vermehrtem Respekt für seinen Nachbar zur Rechten.

„In meinem Koffer, mein Lord. Wenn Sie Jemand nach dem Gasthaus zu schicken wünschen, so ist hier der Schlüssel.“

„Sollte sich die Richtigkeit der Angaben herausstellen, so hätten wir damit den besten Entlastungsbeweis, ebenso unbeabsichtigt wie gänzlich unvorhergesehen,“ wandte sich der Richter zum Sheriff. „Ich würde den Kerl, der mir wie ein richtiger Galgenvogel vorkam, sonst ohne jede Gewissensbisse zum Strang verurteilt haben.“

Die äußere Erscheinung des angeblichen M. Abershaw gereichte diesem nicht zum Vorteil; schmutzig, ungekämmt, abgemagert und abgehetzt, bot er mit dem unleugbar nichtsnutzigen Ausdruck seiner Züge den vollständigsten Gegensatz zu dem behäbigen Fremden, der ihn im Gefühl seiner gesicherten Unabhängigkeit gleichgiltig betrachtete. Während das Notizbuch geholt wurde, richtete der Angeklagte mehrere Fragen an den widerwilligen Entlastungszeugen, die seine Behauptungen nur zu bestätigen schienen.

„Vielleicht besinnen Sie sich, daß Sie mir einen Schilling für die Beförderung des Gepäcks gaben und sagten, ich solle mich zum Teufel scheeren, als ich sechs Pence mehr forderte. Nachher warfen Sie mir das Geld noch nach.“

„Ich erinnere mich nicht, geflucht zu haben,“ versetzte der Reisende, und Lachen im Publikum erhob sich, denn in damaliger Zeit fluchte hoch und niedrig, „ich weiß aber, daß ich Ihnen, das heißt, wenn Sie wirklich der Mann sein sollten, achtzehn Pence bezahlt habe.“

„Jener Akt der Großmut müßte sich, falls er wirklich stattgefunden, gleichfalls in Ihrem Notizbuch bestätigt finden,“ sagte der Richter, worauf das Lachen noch stärker wurde, wie es bei einem richterlichen Scherz auch selbstverständlich war. —

Gleich darauf erschien der Kellner aus dem Wirtshaus und brachte das Notizbuch, welches der Fremde an einer Stelle öffnete und Sr. Herrlichkeit reichte.

„Das Datum stimmt,“ erwiderte der Richter, nachdem er das Blatt sorgfältig geprüft. „Hier befindet sich auch ein Vermerk bezüglich der Verspätung des Dampfbotes und der Eintrag einer Ausgabe von achtzehn Pence. Angesichts dieses schriftlichen Zeugnisses bedürfen wir nicht des Verdikts der Jury. Der Angeklagte ist entlassen.“

Dieser raffte sich und seine Lumpen zusammen — er hatte sich bei seiner Gefangennahme durch die Myrmidonen des Gesetzes im Bewußtsein seiner Unschuld heftig gesträubt und war arg zugerichtet worden — und schlich aus dem Saal.

„Meinen Glückwunsch, Mr. Bruce, daß durch Ihr zufälliges Erscheinen ein Menschenleben gerettet wurde,“ sprach der Richter.

Der Fremde verbeugte sich lächelnd — er mußte allem Anscheine nach keine sehr tief angelegte Natur sein — und begab sich in sein Wirtshaus zurück.

* * *

Wie erstaunten aber die guten Einwohner Yorks und vor allem der brave Wirt Mr. Bruces, als genau sechs Monate später nicht nur der angebliche Mr. Abershaw wieder wegen Raubes auf der Anklagebank saß, sondern auch Mr. Bruce den Platz mit ihm teilte. Beide hatten lange Zeit das Geschäft des Straßenraubes gemeinsam betrieben, und nur durch die List seines Gefährten war es Mr. Abershaw gelungen, dem Arm des Gesetzes zu entgehen. Treuere Freunde hatte die Welt niemals gesehen, und auch der Tod sollte sie nicht trennen, denn sie büßten am selben Tage und für die gleiche Missethat am Galgen.

Dann öffnete sie weit die Arme, als wollte sie den Geliebten umfassen, und die Augen zum Himmel aufschlagend, als suchte sie ihn dort in der blauen Höhe, sprang sie von der Platte hinab in den Strom, der hochaufrauschend sein Opfer empfing. Der ganze Stamm betrauerte Winona; von Wazecota aber hat keines Menschen Ohr je wieder etwas vernommen.

Seit diesem Tage heißt der Fels am Mississippi der „Jungfernfels". So oft ein Indianer auf leichtem Kanoe an ihm vorüberfährt, spricht er ein kurzes Gebet zur Erinnerung an die Jungfrau aus dem Stamme der Wabascha.

Gerichtliches.

Iskraut-Prozeß. Wegen Beleidigung des Pfarrers Iskraut hatte sich Genosse Wiertelarz als verantwortlicher Redakteur der „Thür. Tribüne" und des „Nordh. Volksblattes" vor der Strafkammer in Erfurt zu verantworten. Er wurde der formellen Beleidigung (§ 185 des Str.-G.-B.) schuldig befunden und zu 200 Mk. Geldstrafe, event. 20 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 1 Monat Gefängnis beantragt.

Ein ungetreuer Stadtvater. Stadtrat Dewerth von Pforzheim, dessen Verhaftung seinerzeit gemeldet wurde, ist von der Strafkammer in Karlsruhe wegen Unterschlagung von Mündelgeldern zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren verurteilt worden. Dewerth war seiner Schuld durchaus geständig, so daß die Richter ihm mildernde Umstände zubilligten.

Kunst und Litteratur.

Die Polizeizensur. Schillers Räuber sind dem hiesigen Fremdenblatt zufolge kürzlich von der gestrengen Zensur in Beuthen eingefordert worden. Der dortige Theaterdirektor glaubte, der Herr Bürgermeister scherze, aber der Polizeidiener kam wiederholt, und das Buch lag nun dem Gestrengen vor — wahrscheinlich hatte er sich auf diesem Wege eine Bekanntschaft mit Schiller vermittelt. Der Bürgermeister von Beuthen thut ganz „staatserhaltend" daran, sich Schillers Räuber genau anzusehen. Es stehen darin viel gefährlichere Worte, als in neueren Stücken, die der preußischen Polizeiweisheit zum Opfer gefallen sind.

Vermischtes.

Ahlwardts Abenteuer. Ueber den bekanntlich in Amerika weilenden Reichstags-Abgeordneten Ahlwardt berichtet die „Volks-Zeitung", daß er in Hoboken (New-York) auf der Straße arg bedrängt worden ist. Er wollte in der Grandstraße einen Vortrag gegen Eintrittsgeld, für Christen 1 Cent, für Juden 50 Cents, halten, doch weigerte sich am Abend der Besitzer des Lokals, Vasel mit Namen, die Thüre zu öffnen, sodaß Ahlwardt unverrichteter Dinge abziehen mußte. Viele Menschen folgten ihm und warfen an der Ecke der ersten Straße mit allerlei Wurfgeschossen nach ihm. In dem Gewühl wurde alsdann Ahlwardt gegen eine große Spiegelscheibe geworfen, welche in tausend Stücke ging. Eine Abteilung Polizei machte schließlich dem wüsten Treiben ein Ende.

Beim Wildern hatten drei Bauernsöhne aus der Gegend von Tegernsee einen Forstgehilfen schwer verwundet. Sie wurden deshalb dieser Tage in München zu 3 Jahren und 1 Monat Gefängnis verurteilt. Der Hauptthäter, ein reicher Bauernsohn, der aus Jagdlust wilderte, antwortete auf die Frage des Präsidenten, warum er sich denn nicht lieber um 15 Mk. eine Jagdkarte gekauft habe: „Ja, dann hätte es mich nicht so gefreut!"

Ganz wie bei — den Anderen. Wegen Tötung eines Menschen wurde nach Depeschen aus Washington Miß Elisabeth Flegler zu drei Stunden Gefängnis und 500 Doll. Geldstrafe verurteilt. Freilich ist sie die Tochter eines Brigade-Generals, und der Getötete nur ein armer Nigger, der sich in Fleglers Garten einige Aepfel stahl. Sie schoß den armen Burschen ohne Weiteres vom Baume herunter. Die drei Stunden Gefängnis büßte sie im Sprechzimmer des Gefängnisses ab; währenddessen hielt ihre Equipage vor der Thüre, die sie nach Verbüßung der Strafe wieder nach Hause brachte.

Krapotkin aus Frankreich ausgewiesen. Der bekannte russische Anarchist Fürst Krapotkin, der, seit er den Kerker von Clairvaux im Jahre 1889 verlassen, in London wohnt, sollte am 6. März in Paris eine Vorlesung halten, ward aber in Dieppe von der Polizei festgenommen mit der strengen Anweisung, sofort nach England zurückzukehren. Krapotkin und seine Freunde sind außerordentlich erstaunt darüber, daß ihm dies unter einem radikalen Ministerium widerfährt, zumal ihn die Polizei seit 1886 in Frankreich stets unbehelligt gelassen hatte. Indeß ist die Ausweisung Krapotkins erklärlich: Es befinden sich eben russische Großfürsten auf französischem Boden. Der Ausweisungsbefehl gegen Krapotkin rührt nicht von 1886 her, da er das Gefängnis von Clairvaux verließ, sondern vom 20. Februar d. J. Der Beweggrund kann also kaum zweifelhaft sein.

Verunglückte Karawanen. Von einem Schneesturm wurde, wie aus Trapezunt gemeldet wird, Ende Januar eine Karawane auf dem Kopdagh zwischen Gümüschhaneh und Baiburt überrascht. Von 80 Kameelen und 300 Warenballen ist bisher nichts aufgefunden worden; alles liegt in den Schluchten im Schnee begraben. 15 Kameeltreiber werden vermißt.

Bei dem Bruch eines Wasserreservoirs in den Stahlhütten zu Mont Saint Martin im französischen Departement Meurthe et Moselle wurden zwölf Arbeiter verschüttet. Bis jetzt sind zwei Arbeiter tot, ein Arbeiter verwundet hervorgezogen.

Zweihundert Fischer, welche im Finnischen Meerbusen auf einer Eisscholle in die offene See getrieben waren, wurden gerettet und bei Narva gelandet.

Zwei von den auf der Rarajh verunglückten Touristen wurden am Mittwoch tot aufgefunden. Beide lagen zusammengeseilt am Fuße der Martinswand.

Bei einem Eisenbahnzusammenstoß zwischen St. Johann — Bischofshofen auf der Giselabahn wurde ein Oberkondukteur getötet, ein anderer schwer verletzt. Zwei Kondukteure und mehrere Passagiere erlitten leichtere Verletzungen.

Sozialdemokratische
Partei-Versammlung
für Bielefeld und Umgegend
am Montag, den 16. März, abends 8½ Uhr, in der „Reichshalle".
Tagesordnung: Fortsetzung der Debatte über die Boykottfrage.
Zahlreichen Besuch erwartet [632
Der Vertrauensmann.

Märzfeier
für Brackwede und Umgegend
am Sonntag, den 15. März
im Lokale des Herrn Wehmeyer
bestehend in
Konzert und Gesangsvorträgen.
Anfang 4 Uhr. [628
Um zahlreichen Besuch bittet Das Festkomitee.



Nur 4 Tage.
Sonntag, den 15. März,
Bielefeld auf dem Kesselbrink
Auftreten der so beliebten jugendlichen heldenmütigen Löwenbändigerinnen Geschwister Berg mit ihren 7 dressierten Löwen, darunter 4 ausgewachsenen Königslöwen.
Sonntag Nachm. 3 Uhr: **Eröffnungs-Vorstellung.**
Hauptvorstellung, Fütterung sowie Produktion mit den Löwen
nachmittags 4—6 Uhr und abends 8 Uhr.
Geschwister Berg hatten die Ehre, im Monat August 1893 in Dresden sich vor J. J. K. K. H. H. Prinzen Georg Albert und Prinzessin Mathilde produzieren zu können und die größte Zufriedenheit der hohen Herrschaften zu erwerben. [615
Die jugendlichen Löwenbändigerinnen sind Schwestern von Fräulein **Marzella Berg**, welche sich in der Hagenbeck'schen Tierkarawane in Chicago zur Weltausstellung mit verschiedenen Löwen und Königstigern produzierte.
Machen das geehrte Publikum aufmerksam, daß das Löwentheater gut geheizt ist.
Preise der Plätze: 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 40 Pfg., Gallerie 20 Pfg. Kinder auf 1. und 2. Platz die Hälfte.
Es laden ergebenst ein Achtungsvoll
Geschwister Berg.

Fr. Bunte, Heeperstraße 48. — Neben der Ravensb. Spinnerei.
Zur **Konfirmation**
empfehle mein reichhaltiges Lager in
Buckskins, Kamgarn, Cheviotstoffen und Anzügen. 162
Anfertigung nach Maß. Für guten Sitz übernehme die weitgehendste Garantie. Ferner empfehle meine Damenschneiderei zur Anfertigung von **Kleidern, Mäntel** und **Umhängen** zu äußerst soliden Preisen. Auch empfehle mein reichhaltiges Lager in **Damenkleiderstoffen** von den billigsten bis zu den feinsten Genres.
Rüschen, Kragen, Vorhemden, Manschetten, Schlipse u. Kravatten, Umhänge, Blousen, Hüte ꝛc. ꝛc.
zu den billigsten Preisen.
Fr. Bunte.
Stricherei nach Maass. — Stets Gasse gegen Kasse.



Wegen Umzug

nach der Niederstraße 30, im Hause des Herrn Ludewig, neben Herrn Krome's Putzgeschäft, vis à vis Herrn Oltroge, Eisenhandlung
werden dieserhalb, um die Umzugskosten zu ersparen, sämtliche **Schuhwaren** meines großen Lagers zu so billigen Preisen abgegeben, daß jedermann Geld verdient, der jetzt doch kauft, auch wenn noch kein Bedarf vorliegt. Es sind die Preise so gestellt, daß der Verkauf nur gegen baar stattfindet. [626
Ich bitte nochmals, diese **günstige Gelegenheit** zu benutzen und im Ausverkauf, welcher nur **bis Ostern** stattfindet, zu kaufen bei
Aug. Brandes Zentral-Schuhwaren-Handlung,
Niederwall 10, neben Kaffeehaus und Zentral Hotel.

Spazierstöcke
in größter Auswahl
empfiehlt billigst [571
F. Brill,
Gehrenberg 9. Gehrenberg 9.
Ecke Steinstraße.

Taschenuhren von 10 Mk. an u. höher. — Regulateure von 10 Mark an.
Aug. Deppermann.
Für Konfirmanden
empfehle meine **anerkannt guten**
Taschenuhren
in allen Preislagen. 580
Aug. Deppermann
Uhrmacher,
Heeperstraße,
gegenüber d. Ravensb. Spinnerei.
Anfertigung Reparaturen von 3 Mk. an. — Gravierungen von 2 Mk. an.

Nachstehende Wirte
halten die Erklärung, daß sie ihre Säle für **sozialdemokratische** und **gewerkschaftliche Versammlungen** zur Verfügung stellen, sich, abgegeben:
Wirt **Otto Leber, „Volkshalle"**, Papenmarkt.
Wirt **Wocker**, Kesselbrink.
Wirt **Pannhorst**, Bahnhofstraße.
Wirt **Remke**, Ulmenstraße.
Wirt **Strübe**, Detmolderstraße.
Wirt **Bergholz**, Gadderbaum.
Wirt **Rademacher**, Gadderbaum.
Wirt **Palatzky** in Brackwede,
Wirt **Remke** in Brackwede,
Wirt **Bischoff** in Brackwede,
Wirt **Brandt** in Brock,
Wirt **Krumhöfner** in Brock,
Wirt **Ramsbrok** in Brock,
Wirt **Hindermann** in Brock.

Großer Ausverkauf!
Wegen baulicher Veränderung verkaufe bis Ende dieses Monats einen großen Posten
Oefen und Kochherde
in jeder Größe und in den feinsten Ausführungen zu jedem annehmbaren Preise; **gebrauchte Herde und Oefen** nehme in Zahlung.



Carl Benteler, Eisenwarenhandlung,
Spezial-Geschäft für Küchen-Einrichtungen,
Bielefeld, Gehrenberg 12. [513

Reste
in **Buckskin, Kammgarn, Cheviot** für Anzüge, Hosen, Kragen und Regenmäntel, Meter von Mk. 1,10 an.
M. Strauss,
Niederstr. 6. 1 Tr.
375

Herford.
Sonntag, den 15. März,
abends 6 Uhr anfangend:
Märzfeier
im Lokale des Herrn **Ströter,**
bestehend in
Konzert, Festrede, Theater und lebende Bilder.
Entree à Person 20 Pfg.
Es ladet freundlichst ein
607 **Das Fest-Komitee.**

Gesangbücher
in schöner großer Auswahl, mit und ohne Goldschnitt, in festen dauerhaften Einbänden, 1,25 Mk. an.
Poesie- u. Schreibalbum
in großer Auswahl, zu billigsten Preisen.
Gratulationskarten
zu allen Gelegenheiten.
Einrahmungen von Bildern Kränzen u. s. w.
staubfrei und dauerhaft.
Eugen Bandsom
437] Heepenstraße 42.

Kochmaschinen
621 **in 100 verschiedenen Mustern.**
H. Gäsing, Heinrichstr. 7.

Gebr. Alsberg, Bielefeld.

587

Ausverkauf.

Zu auffallend billigen Preisen werden sämtliche

Warenbestände

verkauft, so daß der Besuch unseres Lagers jedem zu empfehlen ist.

Besonders aufmerksam machen wir auf nebenstehende Posten, die wir zu ganz außergewöhnlichen billigen Preisen abgeben.

Hemdentuch — engagiertes Fabrikat — Ausverkaufspreis Meter 55, 39, 24, **17 Pf.**

Schürzensiamosen — waschechte Ware — Ausverkaufspreis Meter 52, 48, 42, **35 Pf.**

Halbleinen — anerkannt solide Qualitäten. — Ausverkaufspreis Meter 45, 38, 27, **23 Pf.**

Kleidersiamosen — in größter Auswahl, neueste Dessins. — Ausverkaufspreis Meter 85, 63, 54, **38 Pf.**

Gardinen — in allen Breiten vorrätig. — Ausverkaufspreis Meter 55, 38, 23, **5 Pf.**

Kaffeegedecke — mit 6 Servietten. — Ausverkaufspreis 225, 200, 175, **150 Pf.**

Wischtücher — blau und rot karriert. — Ausverkaufspreis 23, 18, 12, **4 Pf.**

Jacquard-Handtücher — in hübschen Mustern. — Ausverkaufspreis Stück 43, 38, 30, **28 Pf.**

Eine Partie Kleiderstoffe für Konfirmanden — in schwarz, blau, bordeaux, grün, rot und marine. Ausverkaufspreis Meter **85 Pf.**

Arbeiter! Parteigenossen!

Berücksichtigt beim Einkauf Eurer **Schuhwaren** die **ausgesperrten Burger Genossen!**

583

Verkaufsstelle Markt 8.

Große Auswahl in **Herren-, Damen-** und **Kinder-Stiefeln** und **Schuhen**, sowie **Konfirmanden-Stiefeln.** — Fabrikpreis auf die Sohle gestempelt, Uebervorteilung dadurch ausgeschlossen. — Anfertigung nach Maß u. Reparaturen jeder Art in eigener Werkstatt.

Burger Genossenschafts-Schuhfabrik Markt 8.

Neu! **Neu!** **Neu!**

Obernstrasse 3

Heute eröffnet!

„Kaufhaus"

für feine fertige Herren- und Knaben-Garderobe.

3 Obernstrasse 3.

633

Obernstrasse 3

Wegen Umzug

verkaufe bis zum **15. März einen Posten**

Regen- und Sonnenschirme

zu 1,75 Mk. per Stück.

Alle anderen **Regenschirme**, sowie auch **Wachstuch, Gummidecken, Bett-** und **Wiegen-Einlagen, Leder-Schürzen** 2c. zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Heinrich Fellmer,

525 **Breitestrasse 33.**

Vom 15. März ab befindet sich mein Geschäft Gehrenberg 26.

Die Photographische Anstalt von **Fritz Meinhardt** Oberthorwall 31 liefert **künstlerische Bilder** in sauberster Ausführung.

Von jeder Aufnahme wird ein Probebild geliefert, event. die Aufnahme unentgeltlich wiederholt, wodurch weitgehendste Garantie für Güte der Bilder.

Größere Bilder entsprechend billig.

313

Zu Konfirmations-Geschenken

halte mein Lager in 612

Gold-, Silber- und Alfenidewaaren

bestens empfohlen.

Neumarkt 12. B. Holle. Neumarkt 12.

Kochmaschinen, Oefen, Haus- und Küchengeräte.

Größte Auswahl. Beste Ware. Billigste Preise.

L. Tatenhorst,

Herforderst. 76. 599

Zur März- und Maifeier

empfehle den verehrl. Arbeiter-Gesangvereinen meinen reichhaltigen Verlag von **Männer-** und **gemischten Chören** mit und ohne Orchester. Die besten Dichtungen in vorzüglicher Betonung und gehaltiger, zündender Wirkung. [358

Cataloge franko. Ansichtsendung bereitwilligst. Billigste Preise.

J. Günther, Musik[illegible] und -Handlung, Dresden, Ziegelstrasse 24.

Wegen Umzug nach Niederstraße 38 und Räumung früherer Warenbestände

will ich mein Lager in **Uhren, Musikinstrumenten, Ketten, Goldsachen, Brillen, Thermometern, Harmonikas aller Art** zu und unter Einkaufspreisen billigst bis **Mitte März** verkaufen. Ferner **Schaukasten, 2 Tresen, Marquise, Werktisch, getragene Taschenuhren** aller Art, und **angenommene Stubenuhren** unter Garantie. **Küchenschrank, Topfbank, Töpfe, Kiepen, Kisten jeder Größe,** alles spottbillig. 432

H. Heering (vormals Thomas Nachfolger),

Niederstr. 38, Niederthor, Niederwall 9.

Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,80 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: **Carl Hoffmann** in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis **10** Uhr vormittags.

Druck und Verlag der **Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.**

Nr. 63. **Bielefeld, Sonnabend, 14. März 1896.** **7. Jahrgang.**

Zweites Blatt.

Deutscher Reichstag.

59. Sitzung vom 13. März 1896, mittags 1 Uhr.

Am Bundesratstisch Dr. Kayser.

Präsident von Buol eröffnet die Sitzung.

Das Haus tritt in die Beratung des Kolonial-Etats ein.

Referent ist Abg. Prinz Arenberg (Ztr.). Er berührt den unleidlichen Dualismus in der Kolonialverwaltung und den Fall des Assessors Wehlan, dem er eine geradezu krankhafte Grausamkeit vorwirft und die zu der Resolution der Kommission geführt habe, die ein Gesetz verlangt, welches den Mißbrauch der Amtsgewalt in den Kolonien unter strafrechtliche Verfolgung stellt.

Bei Titel „Direktor der Kolonialverwaltung" nimmt das Wort

Abg. Schall (dkons.) will seiner sittlichen Entrüstung über den Fall Wehlan Ausdruck geben. Außer dem Fall Wehlan sei noch der Fall Peters bemerkenswert. Wenn auch nur ein Teil der Gerüchte wahr sei, die über Peters im Umlauf seien, so sei höchste sittliche Entrüstung angebracht, denn dieser Mann soll sich Frauen nach muhamedanischen Ritus zur linken Hand haben antrauen lassen. Der Kolonialverwaltung bleibt der Vorwurf nicht erspart, daß sie die Dinge zu lange mit angesehen habe. Die Kolonialverwaltung möge auch künftig gegen den übermäßigen Branntweingenuß einschreiten. Es scheine, als komme man den muhamedanischem Lehrern mit zu großer Freundlichkeit entgegen. Etwas wirklich Segensreiches würde sich in Afrika nur durch das Christentum erreichen lassen.

Direktor im Kolonialamt Dr. Kayser: Die Regierung ist bestrebt, das Christentum zu fördern. Die Fälle Leist und Wehlan sind sehr bedauerlich. Wir waren bemüht, den Fall Wehlan auch vor den Strafrichter zu bringen, das Justizministerium hat es abgelehnt, auch noch erneuter Prüfung des Falles, die nach der Verhandlung vor der Disziplinarkammer in Potsdam erfolgt ist. Sowohl der Staatsanwalt wie der Justizminister haben auf Grund der bestehenden Gesetze eine strafrechtliche Verfolgung abgelehnt. Um den Wünschen der Budgetkommission zu entsprechen, ist eine allerhöchste Verordnung unter dem 25. Februar erlassen worden, welche den Reichskanzler ermächtigt, die Rechtspflege in den Schutzgebieten zu regeln. Der Reichskanzler hat in einer Verordnung vom 27. Februar die Erpressung von Geständnissen und die Verhängung von Verdachtsstrafen verboten. Im Sommer wird dann ein ordentliches Gesetz ausgearbeitet werden. Die deutschen Beamten und Offiziere haben sich sonst sehr gut in Afrika bewährt (Bravo rechts). Die Subventionen für die vom Vorredner erwähnten muhamedanischen Lehrer sind im Etat bereits gestrichen worden. Die Branntweineinfuhr suchen wir so viel als möglich zu beschränken. Wir haben die Zollsätze für Branntwein höher bemessen, als die Engländer. Sachverständige erklären übereinstimmend, daß der reine Branntwein fast nur an der Küste genossen wird, und daß der ins Innere kommende Branntwein so stark mit Wasser versetzt ist, daß er kaum noch Branntwein zu nennen ist. Der Genuß des Palmweins ist viel gefährlicher. Wir haben überdies eine genaue Enquete über die Ausbreitung und die Wirkung des Schnapsgenusses in den Kolonien angeordnet, an der auch die Missionsgesellschaften sich beteiligen sollen. Ihr Ergebnis liegt noch nicht vor. Seit der Exportprämie für Spiritus, die seit Mitte vorigen Jahres gezahlt wird, ist der russische Spiritus durch den deutschen Spiritus völlig vom Hamburger Markt verdrängt. Die deutsche Landwirtschaft ist also in hohem Maße an dem Branntweinexport beteiligt. Deshalb darf die Spiritusindustrie nicht geschädigt werden. Die Regierung thut alles um die Schwarzen von der Völlerei abzuhalten; nichts liegt ihr ferner, als das Missionswerk zu stören, aber die Regierung wird nicht dulden, daß der deutschen Spiritusindustrie durch die englische das Brot vom Munde fortgenommen wird (Bravo rechts).

Abg. Beckh (fr. Vp.): Bisher haben wir mit der Besetzung der Beamten in Kamerun nicht viel Glück gehabt. Bei einer Grenzberichtigung waren die Engländer durch tüchtige Beamte vertreten, Deutschland durch einen Lieutenant, der ein halbes Jahr auf der Sternwarte gearbeitet hat. Auch der jetzige Führer der Schutztruppe gilt als unerfahren. Ebenso sehr wird bedauert, daß nur ein Arzt in Kamerun vorhanden ist. Das genügt nicht zur Bekämpfung der Malaria. Wenn wir nun einmal Kolonien haben, die uns soviel Geld kosten, dann ist es doch wünschbar, daß wir wenigstens etwas Vorteil davon haben.

Ministerialdirektor Kayser bestreitet, daß der jetzige Führer der Schutztruppe unerfahren sei. Er sei im Gegenteil sehr tüchtig und erfahren. Die Stelle eines zweiten Arztes für Kamerun sei bereits im Etat vorgesehen.

Abg. Bebel (Soz.): Ich fürchte, der Wunsch des Herrn Beckh wird sich nicht erfüllen. Je länger wir mit den Kolonien zu thun haben, desto schlechtere Geschäfte machen wir mit ihnen. (Sehr richtig! links.) Aus der heutigen Debatte sehen wir, daß es auch denen zu arg wird mit den beständigen nutzlosen Opfern, die bisher von Jahr zu Jahr gehofft haben, es werde einmal besser werden. Nun sehen sie, daß sie die Millionen in ein Faß ohne Boden werfen, während diese Mittel, in Deutschland für Kulturzwecke aufgewendet, ganz andere Erfolge gehabt hätten. Die Geschichte jeder Kolonialpolitik, auch der deutschen, ist mit Blut und Thränen geschrieben. Noch immer ist die Nilpferdpeitsche das Hauptkulturmittel unserer Beamten. Redner bringt zunächst den Fall Günzel zur Sprache, welcher mit seinen Gefährten in Witu vom dortigen Sultan niedergemacht worden sei. Während ein in Witu lebender Deutscher, Karl Toeppen, den Sultan entschuldigt, behauptet ein dem damaligen Reichskanzler Caprivi am 17. Mai 1891 zugegangener Bericht des Lieutenants von Warnheim, daß Toeppen der moralische Urheber des Todes Günzels und seiner Gefährten sei. Eine Antwort hat von Warnheim bisher nicht erhalten. (Hört! hört! links.) Ich erwarte darüber Aufklärung.

Eine bedeutende Rolle in der deutschen Kolonialpolitik hat Herr Peters gespielt, Herr Peters, der, wie man sagt, sich zur Disposition hat stellen lassen, weil er ärgerlich war, daß Herr von Wißmann und nicht er Gouverneur von Ostafrika geworden ist, und der jetzt ein Ruhestandsgehalt von 6000 M. bezieht und seine freie Zeit dazu benutzt, um in der Agitation für die Flottenvermehrung thätig zu sein. Ich habe mich nun nach der Vergangenheit des Peters näher erkundigt und dabei schlimme Dinge erfahren, die auch der Reichsregierung nicht unbekannt sein können. Was ich erfahren habe, läßt es mir als ein Glück erscheinen, daß Peters nicht als Hauptmann nach Tanganyika zurückgekehrt ist. Seine Thätigkeit dort wäre dann jedenfalls ebenso verhängnisvoll und verachtungswürdig ausgefallen, wie seine frühere, die ich in jeder Beziehung für verwerflich halten muß. Peters selbst hat ein Buch über die Emin Pascha-Expedition veröffentlicht. Er hat darin offenbar noch alles so günstig wie möglich geschildert, soweit seine Person dabei in Frage kommt. Aber ich muß sagen, ein Mann, der solcher Dinge fähig ist, die er in dem Buche erzählt, darf niemals deutscher Reichsbeamter sein. Peters erzählt selbst, wie er die Somalis, die sich von der Arbeit drücken wollten, einfach durch die Gallas hat niedermachen lassen. Die Dörfer der Massakka hat Peters in Brand gesteckt, die Einwohner hat er mit Repertiergewehrsalven traktiert, obwohl sie gar nicht feindselig gegen ihn waren. Er hat sie wie Spatzen von den Bäumen geschossen und als ihn die Leute ihrer friedlichen Gesinnung versicherten, wünschte er ihnen frivoler Weise einen vergnügten Nachmittag. Die Massais hat Peters wie sein Vorgänger Stanley mit größter Brutalität behandelt (Abg. Graf Arnim lacht). Wenn es Mitglieder wie Graf Arnim giebt, die angesichts dieser Schandthaten lachen können, so verdienen sie der Oeffentlichkeit preisgegeben zu werden (Lebhafter Beifall links. Ruf links: Frechheit!).

Vizepräs. Schmidt rügt diesen Ausruf.

Abg. Bebel (fortfahrend): Das Schlimmste kommt aber noch. Peters hat eine Niederlassung am Kilimandscharo gegründet. Das erste, was er that, war die Errichtung eines Galgens. Peters hatte mit einem schönen Dschokkamädchen ein Verhältnis. Das Mädchen war von den Zärtlichkeiten des Peters nicht entzückt und ließ sich mit einem Diener ein. Peters verurteilte beide wegen des Treubruchs zum Tode. Der Offizier der Expedition, Leutnant Bronsart v. Schellendorff, sollte das Urteil vollstrecken. Er weigerte sich, weil es ihm seine Ehre nicht erlaubte. Obgleich beide fußfällig um

---

Das kalte Herz.

5

Märchen von Wilhelm Hauff.

Als er aber mit dem ersten Frührot erwachte, kam ihm doch sein Traum sonderbar vor; er setzte sich mit verschränkten Armen hinter den Tisch und dachte über die Einflüsterungen nach, die ihm noch immer im Ohr lagen. „Reime, dummer Kohlenmunkpeter, reime," sprach er zu sich und pochte mit dem Finger an seine Stirne, aber es wollte kein Reim hervorkommen. Als er noch so da saß, trübe vor sich hinschaute und an den Reim auf stehen dachte, da zogen drei Burschen vor dem Hause vorbei in den Wald und einer sang im Vorübergehen:

„Am Berge that ich stehen
Und schaute in das Thal
Da hab ich sie gesehen
Zum allerletzten Mal."

Das fuhr wie ein leuchtender Blitz durch Peters Ohr, und hastig raffte er sich auf, stürzte aus dem Haus, weil er meinte, nicht recht gehört zu haben, sprang den drei Burschen nach und packte den Sänger hastig und unsanft beim Arm. „Halt Freund," rief er, „was habt Ihr da auf stehen gereimt? Thut mir die Liebe und sprecht, was Ihr gesungen!"

„Was sicht's Dich an, Bursche?" entgegnete der Schwarzwälder. „Ich kann singen, was ich will, und laß gleich meinen Arm los, oder —"

„Nein, sagen sollst Du, was Du gesungen hast!" schrie Peter beinahe außer sich und packte ihn noch fester an; die zwei andern aber, als sie dies sahen, zögerten nicht lange, sondern fielen mit derben Fäusten über den armen Peter her und walkten ihn derb, bis er vor Schmerzen das Gewand des Dritten ließ und erschöpft in die Knie sank. „Jetzt hast Du Dein Teil," sprachen sie lachend, „und merk' Dir, toller Bursche, daß Du Leute, wie wir sind, nimmer anfällst auf offenem Wege."

„Ach, ich will es mir gewißlich merken!" erwiderte Kohlenpeter seufzend; „aber so ich die Schläge habe, seid so gut und saget deutlich, was jener gesungen."

Da lachten sie aufs Neue und spotteten ihn aus; aber der das Lied gesungen, sagte es ihm vor, und lachend und singend zogen sie weiter.

„Also sehen," sprach der arme Geschlagene, indem er sich mühsam aufrichtete; sehen auf stehen, jetzt Glasmännlein wollen wir wieder ein Wort zusammen sprechen." Er ging in die Hütte, holte seinen Hut und den langen Stock nahm Abschied von den Bewohnern der Hütte und trat seinen Rückweg nach dem Tannenbühl an. Er ging langsam und sinnend seine Straße, denn er mußte ja einen Vers ersinnen; endlich als er schon in dem Bereich des Tannenbühls ging, und die Tannen höher und dichter wurden, hatte er auch seinen Vers gefunden und machte vor Freude einen Sprung in die Höhe. Da trat ein riesengroßer Mann in Flößerkleidung, und eine Stange so lang wie ein Mastbaum in der Hand, hinter den Tannen hervor. Peter Munk sank beinahe in die Knie, als er Jenen langsamen Schrittes neben sich wandeln sah; denn er dachte, das ist der Holländer-Michel und kein Anderer. Noch immer schwieg die furchtbare Gestalt, und Peter schielte zuweilen furchtsam nach ihm hin. Er war wohl einen Kopf größer als der längste Mann, den Peter je gesehen, sein Gesicht war nicht mehr jung, doch auch nicht alt, aber voll Furchen und Falten; er trug ein Wamms von Leinwand, und die ungeheuren Stiefeln, über die Lederbeinkleider heraufgezogen, waren Peter aus der Sage wohl bekannt.

„Peter Munk, was thust Du im Tannenbühl?" fragte der Waldkönig endlich mit tiefer, dröhnender Stimme.

„Guten Morgen, Landsmann," antwortete Peter, indem er sich unerschrocken zeigen wollte, aber heftig zitterte. „Ich will durch den Tannenbühl nach Haus zurück."

„Peter Munk" erwiderte jener und warf einen stechenden furchtbaren Blick nach ihm herüber, „Dein Weg geht nicht durch diesen Hain."

„Nun, so gerade just nicht," sagte jener, „aber es macht heute warm, da dachte ich, es wird hier kühler sein."

„Lüge nicht, du Kohlenpeter!" rief Holländer-Michel mit donnernder Stimme, oder ich schlage dich mit der Stange zu Boden; meinst, ich hab' dich nicht betteln sehen bei dem Kleinen?" setzte er sanft hinzu. „Geh, geh, das war ein dummer Streich, und gut ist es, daß du das Sprüchlein nicht wußtest; er ist ein Knauser, der kleine Kerl und gibt nicht viel, und wem er giebt, der nicht seines Lebens nicht froh. Peter, du bist ein armer Tropf und dauerst mich in der Seele; so ein munterer, schöner Bursche, der in der Welt was anfangen könnte, und sollst Kohlen brennen! Wenn andere große Thaler oder Dukaten aus dem Aermel schütteln, kannst du kaum ein paar Sechser aufwenden; 's ist ein ärmlich Leben."

„Wahr ist's und Recht habt Ihr; ein elendes Leben."

„Na, mir soll's nicht drauf ankommen," fuhr der schreckliche Michel fort, „hab' schon manchem braven Kerl aus der Not geholfen, und du wärst nicht der erste. Sag' einmal, wie viel hundert Thaler brauchst du für's Erste?"

Bei diesen Worten schüttelte er das Geld in seiner ungeheuren Tasche untereinander, und es klang wieder wie diese Nacht im Traum. Aber Peters Herz zuckte ängstlich und schmerzhaft bei diesen Worten, und es wurde ihm kalt und warm, und der Holländer-Michel sah nicht aus, wie wenn er aus Mitleid Geld wegschenkte, ohne etwas dafür zu verlangen. Es fielen ihm die geheimnisvollen Worte des alten Mannes über die reichen Menschen ein, und von unerklärlicher Angst und Bangigkeit gejagt, rief er: „Schön Dank, Herr! aber mit Euch will ich nichts zu schaffen haben, ich kenn' Euch schon," und lief, was er laufen konnte. Aber der Waldgeist schritt mit ungeheuren Schritten neben ihm her und murmelte dumpf und drohend: „Wirst's noch bereuen, Peter, auf Deiner Stirne steht's geschrieben, in Deinem Auge ist's zu lesen, Du entgehst mir nicht. — Lauf' nicht so schnell, höre nur noch ein vernünftig Wort, dort ist schon meine Grenze." Aber als Peter dies hörte und unweit vor sich einen kleinen Graben sah, beeilte er sich nur noch mehr, über die Grenze zu kommen, so daß Michel am Ende schneller laufen mußte und unter Flüchen und Drohungen ihn verfolgte. Der junge Mann setzte mit einem verzweifelten Sprung über den Graben, denn er sah, wie der Waldgeist mit seiner Stange ausholte und sie auf ihn niederschmettern lassen wollte; er kam glücklich jenseits an, und die Stange zersplitterte in der Luft, wie an einer unsichtbaren Mauer, und ein langes Stück fiel zu Peter herüber.

(Fortsetzung folgt.)

Verzeihung baten, mußte der Lazarettgehilfe das Urteil vollstrecken. (Rufe: Pfui.) Peters hat sich dann ausgeredet, er habe das Mädchen nicht wegen des Treubruchs, sondern weil sie Spionendienste geleistet, hängen lassen. So können aber die Dinge nicht liegen, denn sonst hätte sich Leutnant v. Bronsart nicht geweigert. Peters hat aber an den Bischof Tucker in Moschi, der ihn einen Mörder genannt hatte, einen Brief geschrieben, in dem er sagt, er sei mit dem Mädchen nach afrikanischem Recht verheiratet gewesen und hätte den Ehebruch nach afrikanischem Recht mit dem Tode bestrafen dürfen. (Ungeheure Erregung. Rufe: Pfui! Schändlich!) In Afrika ist das nicht einmal Gewohnheitsrecht. Für einen Ehebruch giebt es höchstens eine Tracht Prügel. Eine Frau zu töten, wird niemandem einfallen, schon weil sich der Afrikaner damit eines Wertobjekts, eines Arbeitsinstruments beraubt. Die Moralbegriffe sind zudem in Afrika sehr laxe. Seit Jahren wird dieser Fall in Afrika allgemein erzählt. Redner nennt eine Menge Zeugen für den Vorfall u. a. den Afrikareisenden Oskar Baumann, den Pater Bondi, den Leutnant von Bronsart, die Unteroffiziere Wilhelm und Wittstock, den Maler Kunert, den Dr. Stuhlmann u. a. Die Reichsregierung hat es also in der Hand, die Sache von Neuem untersuchen zu lassen. Es ist ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit. Herr Abg. Schall hat den Fall Peters auch gestreift. Leider hat er nicht gesagt, was er von ihm weiß, sondern unserer Phantasie freien Spielraum gelassen. Direktor Kayser hat dann geäußert: der Fall Leist sei für ihn abgethan. Für ihn mag er abgethan sein, für mich nicht, auch für die Welt nicht, (Bravo links) die sich in sittlicher Entrüstung gegen das milde erstinstanzliche Urteil gewendet hat. (Lebhafter Beifall links.) Daß preußische Beamte einen solchen Mann noch protegieren konnten, daß bleibt eine Schande und eine Schmach. (Große Unruhe rechts.) Mit der Verordnung, die jetzt erlassen ist, hat die Reichsregierung viel zu lange gezögert. Die mußte erlassen werden in dem Augenblicke, als die Thaten des Leist ruchbar wurden. So schwere Fälle, wie der Fall Leist, sind gewiß nicht viele vorgekommen, aber genug ähnliche Fälle. Auf der protestantischen Generalsynode haben die Missionare mancherlei erzählt und ein Pastor sagte sogar, solche Fälle, wie der Fall Leist, sind drüben typisch, hören Sie, typisch! Schärfer kann ein Teil der deutschen Beamten, die dort Kultur verbreiten sollen, gar nicht gebrandmarkt werden. Meiner Ansicht nach konnte man gegen Leist strafrechtlich vorgehen aus § 174 Abs 3 des Strafgesetzbuchs, der den Beamten mit Zuchthausstrafe belegt, der an Insassen in den seiner Obhut unterstellten Gefängnissen unzüchtige Handlungen vornimmt. Es hörte ja alles auf, wenn da eine strafrechtliche Verfolgung nicht möglich sein sollte. Dann wären wir ja viel schlimmer, als die Afrikaner selber. Das stellt uns ja in der ganzen Welt bloß. Nun zu Herrn Wehlan, der vor der Potsdamer Disziplinarkammer nichts Besseres zu thun wußte, als zu weinen, die verächtlichste Haltung für einen Menschen dieser Sorte. Herr Kayser sagt, Wehlan sei früher ein sehr tüchtiger Beamter gewesen. Dann möchte ich aber erst einmal die untüchtigen Beamten sehen. (Lebhafter Beifall links.) Besteht denn die Tüchtigkeit allein darin, daß man die Aktenschwänze in Ordnung hält? Auch gegen Wehlan mußte man meiner Ueberzeugung nach strafrechtlich vorgehen können. Es will mir nicht begreiflich erscheinen, daß ein so elendes Subjekt straflos ausgehen soll, dessen Verhalten selbst gegen afrikanische Sitten verstoßen hat. (Lebhafter Beifall links.) Sind das die Früchte Ihrer Kolonialpolitik, so packen Sie nur schleunigst ein! (Lebhafter Beifall links.)

Direktor Kayser: Gegen Bebels Angriff auf den Potsdamer Disziplinargerichtshof erhebe ich entschieden Protest. Gegen Leist ist deshalb nicht aus dem § 174 eingeschritten worden, weil dieser Paragraph ein gesetzliches Verhältnis zwischen Beamten und Gefangenen voraussetzt, wir aber doch um alles in der Welt nicht die Pfandweiber als eine legale Einrichtung betrachten mögen. Wehlan konnte deshalb nicht auf Grund des Reichsstrafgesetzbuches belangt werden, weil er nicht in der Rolle des Beamten die Thaten begangen hat, die ihm zum Vorwurf gemacht werden. Was die erste Beschwerde des Abgeordneten Bebel anlangt, daß die Regierung nichts gegen Herrn Töppen unternommen hat, so wundre ich mich darüber, da ich mir habe sagen lassen, daß Herr Töppen der sozialdemokratischen Partei angehört. (Zwischenrufe und Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Herr von Wernheim war vor einem halben Jahre in Berlin und hat sich nicht beschwert. Nun zu dem Falle des Dr. Peters. Das Buch des Dr. Peters ist seit fünf Jahren publiziert. Da die Kritik so spät kommt, kann ich sie nicht als unbefangen betrachten. Ich lege den Zitaten keinen besonderen Wert bei. Wenn man eine ganze Reihe von Jahren amtlich mit den Afrikanern verkehrt, dann findet man es erklärlich, wie die ersten Entdecker Columbus und Vespucci im Gegensatz zu ihrer Regierung geraten sind. Diese Leute, die jahrelang fern von der Heimat leben, geraten leicht dazu, das, was sie im Kampfe um ihr Leben thun, als Heldenthat zu betrachten, was im eignen Vaterland als Grausamkeit gilt. Vom grünen Tisch aus darf man das nicht betrachten. Nur einer ist bisher einwandsfrei von allen Expeditionen zurückgekehrt, Herr von Wißmann. (Bravo rechts!)

Beziehentlich der Hinrichtung auf der Kilimandscharo-Station sind die Akten vor einigen Wochen aus Afrika angekommen. Sie ergeben, daß sich die Beschuldigung gegen Peters nicht bewahrheitet. Die Einwohner der Gegend, wo sich die Kilimandscharo-Station befindet, waren in Gährung; die Situation war gefährlich; ein Ueberfall der Station war jeden Augenblick zu erwarten. Auf der Station kamen mehrere Male Diebstähle vor. Die Thäter ließen sich nicht entdecken, und Dr. Peters setzte die Todesstrafe für den Dieb fest. Als Dieb wurde schließlich ein schwarzer Diener des Dr. Peters ermittelt. Um seine Autorität aufrecht zu erhalten, ließ Dr. Peters das Todesurteil vollstrecken. Drei schwarze Mädchen, die sich auf der Station befanden, entflohen. Sie wurden wieder eingefangen und auf jeden weiteren Fluchtversuch die Todesstrafe gesetzt. Einem der drei schwarzen Mädchen gelang es, wieder zu entfliehen. Sie wurde auf Verlangen des Dr. Peters von den Häuptlingen wieder eingeliefert und nunmehr das Todesurteil an ihr vollstreckt. (Stürmische Unterbrechung links und Rufe: Welche Schandthat! Dieser Mörder!) Wir beklagen diese Vorgänge nicht nur im Interesse des Herrn Peters, sondern auch im Interesse unserer Kolonialpolitik, die dadurch heftigen Angriffen ausgesetzt ist. Wir beklagen sie aber auch im Interesse der Menschlichkeit. Ich erkläre im Auftrage des Herrn Reichskanzlers, daß in unsern Schutzgebieten das Leben eines Schwarzen nicht minderwertig ist. (Abg. Singer: Dann sühnen Sie doch das Verbrechen!) In dem Falle des Dr. Peters muß doch das subjektive Verschulden nachgewiesen werden. Dr. Peters hat uns erklärt, daß die Lage der Kilimandscharo-Station drakonische Strenge notwendig machte. Was können wir dann dagegen thun? Wenn wir objektiv gerecht sein wollen, dann müssen wir sagen, wir können solche Vorfälle nicht von hier aus beurteilen. (Abg. Bebel: Dann kann alles in den Kolonien geschehen!) Für den Fall in der Kilimandscharo-Station werden die Zeugen, die Abg. Bebel nannte, deshalb nicht in Betracht kommen, weil sie nicht in der Station waren. Von dem Briefe des Dr. Peters an den Bischof Tucker haben wir bisher keine Kenntnis gehabt. Wir boten Herrn Dr. Peters die Stellung eines Landeshauptmanns in Tanganyika an, weil wir sicher waren, daß unter der Oberleitung des Herrn von Wißmann solche Dinge sich nicht wieder ereignen würden. Redner verliest zum Schluß einen Erlaß des Reichskanzlers an die Beamten in den Kolonien, worin sie zur Milde und Geduld ermahnt werden.

Abg. Lieber (Z.): In den Ausführungen des Direktors Kayser war der am Schluß vorgetragene Erlaß des Reichskanzlers ein heller Punkt, alles andere wirkte tief verstimmend. Wenn Herr Dr. Kayser fragt, warum man sich erst jetzt das Buch Peters angesehen habe, so liegt der Grund doch sehr nahe. Herr Peters ist selbst daran schuld mit seiner Flottenpolitik. Man mußte sich nach dem Charakter dieses Mannes erkundigen, und die von Herrn Bebel vorgetragenen Lesefrüchte geben ein Bild dieses Charakters. Die That am Kilimandscharo schlägt alle andern zu Boden und Herr Peters ist in den Augen aller Gesitteten gerichtet. Herr Kayser hat dem Dr. Peters einen schlechten Dienst erwiesen, als er ihn mit Cortez und Amerigo Vespucci verglich. Es fehlte nur noch der edle Pizarro. Darum haben wir uns nicht für Kolonialpolitik interessiert, damit wir am Ende des 19. Jahrhunderts Kolonialbeamte nach dem Muster eines Pizarro nach Afrika schicken (lebh. Beifall). Um die Schuld Peters zu beweisen, wird es genügen, den Brief an Tucker von der englischen Missionsgesellschaft herbeizuschaffen. Die Ausführungen des Ministerialdirektors klangen für Herrn Peters noch entwürdigender als die Worte Herrn Bebels (lebh. Beifall). Wenn das wahr ist, daß Peters ein Mädchen wegen Treubruchs hat hängen lassen, so ist das die schimpflichste Gemeinheit, die ein Mensch begehen konnte (lebh. Beifall. Ruf links: Gehört an den Galgen). Es zeigt von einer ganz ungewöhnlich entwickelten Henkernatur (lebh. Beifall). Die Regierung wird hoffentlich den Fall einmal gründlich untersuchen lassen. Herrn Peters halte ich heute schon für einen verlorenen Mann. Ich muß Herrn Dr. Kayser widersprechen. Es giebt eine Menge Beamte, die ohne jeden Makel aus Afrika zurückgekehrt sind. Herr Peters wollte nicht unter Wißmann Landeshauptmann am Tanganyika werden. Es trifft ihn jetzt die Strafe dafür, daß er vor dem Forum des Reichstags erscheinen muß. Die heutige Verhandlung wird es hoffentlich unmöglich machen, daß die Reichsregierung einen Peters noch fernerhin für würdig erachtet, unter einem Major von Wißmann angestellt zu werden. Um die Bedeutung dieses Falls nicht abzuschwächen, verzichte ich auf weitere Bemerkungen. Wir sehen nur mit Sorge der Entwickelung unserer Kolonien entgegen, hoffen aber, daß bald der Tag kommt, wo wir sagen können, daß jeder deutsche Beamte sein Amt in den Kolonien mit Ehren versieht (lebhafter Beifall links und im Zentrum).

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Sonnabend 1 Uhr.

Schluß 5½ Uhr.

Deutsches Reich.

Straßburg, 12. März. Ueber das Hervorkehren des militärischen Nebenberufs der offiziell bei irgend einer Gelegenheit genannten Staatsbürger schreibt die „Straßburger Post“:

„Als der Abgeordnete Bebel im Reichstage die Bemerkungen über die Art der Angabe des Berufes einzelner Neudekorierten in der Ordensliste zur Sprache brachte, erklärte der Kriegsminister Bronsart von Schellendorff, die militärische Charge sei bei dieser Gelegenheit wohl nur deshalb vorangestellt worden, weil die in Betracht kommenden Personen wegen militärischer Verdienste einen Orden bekommen hätten. Wir bringen deshalb heute ein anderweitiges Beispiel zur Sprache. Im „Reichs-Anzeiger“ vom 7. März lesen wir, daß eine Reihe von Personen zu Ehrenrittern des Johanniterordens ernannt worden sind. Wir finden darunter u. a. folgende Angaben: Lieutenant der Reserve des Garde-Kürassier-Regiments und Rittergutsbesitzer Sigismund von Treskow; Leutnant der Reserve des ersten Garde-Regiments zu Fuß und Regierungs-Assessor Lazarus von Lippa; Leutnant der Reserve und Regierungs-Assessor Graf von Bylandt Baron zu Rheydt; Premierleutnant der Reserve und Regierungs-Assessor Dr. jur. von Doetinchem de Rande ... Und so weiter und so weiter; wir könnten die Liste noch ausgiebig vermehren, aber wir denken, die bereits zitierten Beispiele werden genügen, um zu beweisen, daß auch in diesem Falle, wo von einer Geltendmachung etwaiger militärischer Verdienste gar nicht die Rede sein kann, der Grundsatz obgewaltet hat, die militärische Nebenstellung der in Betracht kommenden Personen dem bürgerlichen Hauptberufe derselben voranzustellen. Wir halten dies Verfahren für unrichtig und wollen nicht versäumen, dies nochmals zu betonen.“

Das Bürgertum hat sich diese Zurücksetzung durch sein Verhalten vor dem Militarismus selbst zugezogen und ist nunmehr auch nicht imstande, aus dieser unwürdigen Lage durch eigne Kraft sich zu befreien.

Aus dem Auslande.

Italien. Das neue Ministerium hat eine allgemeine politische Amnestie erlassen. Der Kabinettsrat entschied sich dahin, auch die von den Militärgerichten Verurteilten in die politische Amnestie einzuschließen.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 14. März.

— **Metallarbeiterversammlung.** Die Zustände in der Fabrik von Bitter und speziell in der Kupferschmiede daselbst waren derartige geworden, daß die dort beschäftigten Kupferschmiede sich veranlaßt sahen, unter den alten Bedingungen nicht weiter zu arbeiten. Ihre Forderungen die sie an die Firma gestellt haben, sind ganz minimale; es sind; 1. Minimallohn von 3.50 Mk. pro Tag, 2. bei Ueberstunden Lohnzuschlag von 25% an Festtagen 100%.

Anstatt diese doch gewiß bescheidenen Forderungen zu bewilligen, hat sich die Firma aufs Unterhandeln gelegt. Eine definitive Antwort seitens der Firma steht noch aus.

Die heutige Versammlung nun, die sich mit dem Ausstand beschäftigte, war sehr gut besucht. Es zeigte sich, daß die Bewegung der Kupferschmiede nur der Funken war, der den Zündstoff in der ganzen Fabrik zur Explosion brachte. Denn auch die Dreher und Schlosser auch die Gießer haben sich der Bewegung angeschlossen. Die Forderungen dieser Branchen sind folgende:

a) **Gießerei**: 1. Minimallohn von 3.50 Mk. und 25 prozentige Lohnerhöhung der Akkordsätze. 2. Lohnaufschlag bei Ueberstunden um 30 pCt. 3. Ausschußguß darf nicht auf Konto der Arbeiter in Abzug gebracht werden.

b) **Dreherei**: 1. Minimallohn von 3.50 Mk. 2. Wiederherstellung der alten Akkordsätze. 3. Aushängen der Tarife.

c) **Justiererei**: 1. Minimallohn von 3.50 Mk. 2. Akkordzuschlag von 30 pCt.

Ferner wird von allen die Entfernung des Meisters Oberwetter verlangt.

Die Versammlung verlief äußerst lebhaft. Es würde hier zu weit führen, die Verhandlungen ausführlich zu schildern. Außer den Bitterschen Arbeitern sprachen vom Metallarbeiterverbande die Kollegen Bunte, der das Referat hatte, Luther, Wulff und Severing, während die Herren Fidler und Schmelew die Firma Bitter vertraten. Eine auf Sonntag Morgen einzuberufende Versammlung soll Beschluß über die einzunehmende Stellung fassen. Es wäre zu wünschen, daß diese Versammlung, die wieder beim Wirt Einhaus stattfindet, ebenfalls so stark besucht würde, wie diese.

— **Die Gewerkschaftsbewegung** schlägt zur Zeit hohe Wellen. Morgen Vormittag finden nicht weniger als drei Versammlungen statt, welche sich mit Lohnforderungen zu beschäftigen haben. Die Buchdrucker tagen bei Risch, die Metallarbeiter bei Einhaus, die Maler in der Centralhalle. Wir wünschen allen Versammlungen einen zahlreichen Besuch.

— **Manche Leute** scheinen es als ihr Gewerbe zu betrachten, den gemeinsten Klatsch, die niederträchtigsten Verleumdungen über die Personen zu verbreiten, welche in unserer Bewegung an den exponierten Stellen stehen. Folgender Fall liefert hierfür wieder einmal ein besonders bezeichnendes Beispiel:

Genosse Schumann hatte in einer Klagesache am Gewerbegericht den Müllergesellen Schmidt vertreten. Die Forderung des Klägers betrug 14 Mk. Auf Vorschlag des Vorsitzenden kam ein Vergleich zustande, laut welchem der Beklagte dem Kläger 6 Mk. zahlte. Da der Prozeß für den Kläger nicht günstig lag, hielt Schumann diesen Vergleich für äußerst vorteilhaft.

Jetzt wird nun verbreitet, Schumann habe die 8 Mk., die Differenz zwischen den 14 und den 6 Mk., unterschlagen. Kann man sich eine niederträchtigere Verleumdung denken? Genosse Schumann wird aber diesmal jenen Leuten Gelegenheit geben, vor Gericht den Wahrheitsbeweis für ihre Verleumdung anzutreten oder sich als das zu entpuppen, was sie in Wirklichkeit sind.

— **Bergs Löwentheater** wird von morgen Sonntag an hier auf dem Kesselbrink seine Vorstellungen eröffnen. (Siehe Inserat.)

Brackwede. Die Märzfeier findet hier Sonntag, den 15. März, bei Wehmeier statt. Eine rege Beteiligung der Genossen steht zu erwarten.

Herford. Die Märzfeier wird in diesem Jahre am Sonntag, den 15. März, im Lokal des Herrn Ströter mit Gesang und Theatervorstellung gefeiert. Die Festrede wird Genosse Hoffmann halten. Hoffentlich werden sich die Genossen zahlreich beteiligen.

V. Minden, 13. März. Wie nicht anders zu erwarten, ist der „Theaterverein deutsche Bühne“ dem Ludewigschen Lokale treu geblieben. Eine Anzahl von Mitgliedern machte jedoch eine rühmliche Ausnahme und sind aus dem Verein ausgetreten. Den Rest gönnen wir dem Lokal von Herzen als Stamm für das dort gewünschte „bessere Publikum.“(!) Wie wir weiter erfahren, soll am Sonntag im genannten Lokale ein Kränzchen stattfinden; diejenigen Arbeiter, deren Pflicht und Ehrgefühl es zuläßt, noch in einem Lokale zu verkehren, wo die Arbeiter hinausgeworfen und mit Nichtachtung behandelt wurden, können sich ja da lustig machen und ihre übrigen Groschen als Anerkennung hinbringen.

Arbeiter! Parteigenossen! agitiert unermüdlich im Sinne der Resolution des Allg. Arbeitervereins. Hoch der Boykott!

Wenn die „Mind. Z“. Interesse daran findet, über unsere Lokalangelegenheit zu berichten, so erfordert es aber zum mindesten das Anstandsgefühl, daß dies in einer Weise geschieht, die den Berichten in der „Volkswacht“ voll und ganz entspricht. das ist von der „Mind. Z.“ nicht befolgt worden. Sie hat aus dem letzten Briefe des Herrn Ludewig den letzten Absatz, welcher bekanntlich von „Gehässigkeit“ und von „Anstandsgefühl“ sprach, wohl vollständig abgedruckt, unsere Bemerkungen hierzu, sowie überhaupt die Ausführungen im Bericht in No. 59 der „Volkswacht“, welche ein kleines Bild über die Ursachen des Streits geben, verschwiegen. Ihre Berichterstattung, „Bearbeitung von Artikeln in anderen Zeitungen“ nennt es die „Mind. Z.“, läßt nur den Arbeiter als den schuldigen Teil erkennen. Vielleicht veranlaßt die Gesinnungsgenossenschaft die „Mind. Z.“ zu solcher Handlungsweise, trotzdem ist es jedoch nicht anständig.

Bonn, 11. März. Einen entsetzlichen Tod fand der Sohn des Herrn Kaiser aus dem benachbartem Mehlem. Der junge Mann fiel in der Krautfabrik in einen Kessel mit siedendem Wasser. Fürchterlich verbrüht, aber noch lebend, brachte man ihn in eine hiesige Krankenanstalt, wo er nach 1½tägigem, qualvollem Leiden verschied.

Koblenz, 12. März. Der Postagent Möller in Bassenheim, dessen Flucht die „Frkft. Ztg.“ in Nr. 60. Abendbl., meldete, hatte sich heute vor dem Schwurgericht wegen Unterschlagung von Mk. 1924,36 amtlicher Gelder und Fälschung

der Einnahmeregister zu verantworten. M., verheiratet und Vater von drei Kindern, bezog nach seiner Angabe ein Gehalt von nur 800 Mk. nebst freier Wohnung, Brand und Licht und bekundete, die That aus Not begangen zu haben. Das Gericht verurteilte ihn unter Annahme mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von 15 Monaten.

Kirche und Schule.

Große Anhänglichkeit an ihren Seelenhirten besitzt die Gemeinde der Martin Luther-Kirche in Hackney (London). Pastor F. G. Widdows hat zehn Jahre wegen schlimmen Vergehens im Zuchthause zugebracht. Letzte Woche wurde er entlassen. Jetzt verlangt seine Gemeinde, daß er wieder die alte Kanzel betrete. Widdows war früher katholischer Mönch. Seine Enthüllungen über das Klosterleben nach seinem Uebertritt zum Protestantismus erregten bei seinen früheren Glaubensgenossen solche Erbitterung, daß es eine Zeit lang täglich zu Raufereien kam. Gerade als er auf der Höhe seines Ruhmes stand, wurde er des oben angedeuteten Verbrechens angeklagt und zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Von seiner Gemeinde aber hielt ihn fast niemand für schuldig. Widdows ist jetzt wieder wohlbestallter Pastor der Martin Luther-Kirche. Ob er seine früheren Angriffe auf die katholische Kirche wieder aufnehmen wird, steht noch dahin. Einstweilen hält er aber wöchentlich Vorlesungen über seinen früheren Aufenthalt im Zuchthause.

Vermischtes.

Freiligraths Rübezahl verboten. Wie dem „Berliner Tageblatt" aus Magdeburg geschrieben wird, hat die Regierung zu Magdeburg verfügt, daß das Gedicht von Freiligrath: „Aus dem schlesischen Gebirge", wegen seiner sozialdemokratischen Tendenz in den Schulen nicht mehr besprochen werden darf. „Das prachtvolle Gedicht ist wohl in allen besseren Lesebüchern enthalten und wurde von den Lehrern meist gern und eingehend besprochen. Für die Anordnung der Regierung dürfte der Umstand maßgebend gewesen sein, daß dieses Gedicht auch Aufnahme in sozialdemokratischen Liederbüchern gefunden hat. Gegenüber der Ausbeutung dieses Gedichts im sozialdemokratischen Interesse erscheint uns nun gerade eine unbefangene Besprechung in der Schule weit zweckmäßiger als die gänzliche Ausmerzung aus den Lehrplänen der Schulen." Das würde nun nicht viel nützen. Betrachtet man sich aber diese Maßnahmen, die neuerdings von amtswegen zur Bekämpfung der Sozialdemokratie ins Werk gesetzt werden, so muß man unwillkürlich zu der Ansicht kommen, daß der Sieg des Sozialismus näher vor uns liegt, als der kühnste Optimist unter unsern Parteigenossen bisher zu hoffen wagte.

Durch eine in den Petroleumquellen des Besitzers Melikow entstandene Feuersbrunst wurden in Baku 8 Quellen- sowie 2 Fabrikanlagen zerstört. 2 Arbeiter sind verbrannt, 5 wurden schwer verletzt.

Für die Aufnahme von Inseraten übernimmt die Redaktion gegenüber keinerlei Verantwortung.

Inserate werden nur gegen Barzahlung aufgenommen.

Oeffentliche

Metallarbeiter-Versammlung

Sonntag, den 15. d. M., vormittags 10 Uhr,
im Lokale des Herrn **Einhaus**, Neuenkirchenerstraße.

Tagesordnung: 1. Berichterstattung der Lohnkommission.
2. Stellungnahme zu einer event. Arbeitseinstellung.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht [658

Der Einberufer.

Der Vorstand der Zahlstelle Bielefeld des Metallarbeiter-Verbandes und die Firma Fr. Wilh. Bitter sind hierzu eingeladen.

Verband deutscher Dachdecker, Fil. Bielefeld.

Sonntag, den 15. d. Mts., vormittags 10 Uhr:

Außerordentliche Mitglieder-Versammlung

im Vereinslokale bei **H. Wellmann.**

Nach der Versammlung findet der diesjährige **Gautag des Gaues Westfalen** statt. Vertreten sind die Städte Dortmund, Bochum, Münster, Minden und Bielefeld. [853*

Um das Erscheinen sämtlicher Mitglieder wird gebeten.

Der Vorstand.

Adolf Heine

Kleine Kesselstraße Nr. 11 und Ritterstraße Nr. 51,

Spezialität: Kochherde 641

empfiehlt sein außerordentlich großes Lager von

Kochmaschinen

in den neuesten geschmackvollsten Ausführungen bei vorzüglicher Qualität unter den denkbar billigsten Preisen.

Gebrauchte Herde nehme im Umtausch zurück.

Neu! Neu! Neu!

Volks-Belustigung!

Am **Sonntag, den 15. d. M.,** findet bei Herrn **Hütker,** Siechenmarschstraße, eine [654*

Fahrt nach dem Nordpol

statt, oder **„wo sich der Mensch um sich selbst dreht"**, mit vereinigter lotrechter und wagerechter Drehung der Gondeln, neu konstruiert von Herrn Schlossermeister Nolte hierselbst.

Es bitten um zahlreichen Besuch

C. Hütter. W. Messingfeld.

Restaurant H. Büscher, Detmolderstr.

Sonntag, den 15. März: [659*

Musikalische Unterhaltung.

Hellingskrug.

Sonntag, den 15. März: 655*

Große Karussellbelustigung.

Es ladet ein **E. Schürmann.**

Konzert-Haus „Kulmbacher Bierhalle"

Marktstrasse 11. [644

Heute und folgende Tage Auftreten der neu engagierten

Oberbair. Vokal-, Instrumental-, Sänger-, Jodl- u. preisgekrönten Schuhplattltänzer-Gesellschaft

4 Damen. D'Isarthaler. 3 Herren.

Direktion Michl Ellmann, Inhaber von diversen Kunst-Attesten.

Sonntags-Konzerte wie bekannt,
Frühschoppen-Konzert 11½ bis 1½ Uhr, nachmittags 4 bis 7 Uhr, abends 8 bis 11 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein **G. Bansmann.**

ff. Hammer Tafel- und Kulmbacher Exportbier.

Restaurant Kleinschmidt, Breitestr.

Jeden Sonntag: 132

Musikalische Unterhaltung.



Sonntag, 15. März

Grosses Konzert.

Anfang 4 Uhr.

Es ladet ein **W. Fohrmann.**

Theaterklub „Zur Esche".

Sonntag, den 15. März, 4 Uhr anfangend
im Lokale des Herrn **Schnabel,** Detmolderstraße:

Konzert, Theater u. komische Vorträge.

Zur Aufführung gelangt:

Dumm und gelehrt.

Schwank in 1 Aufzuge. 630

Es ladet ein Der Theaterklub „Zur Esche".

Etablissement F. Horstkötter,

Detmolderstraße. [646*

Am Sonntag, den 15. März, auf vielseitiges Verlangen zum zweiten Male:

Großer humoristischer Abend

des theatralischen Klubs „Hoffnung". — Anfang 4 Uhr.

Es ladet ein **Der Vorstand.**

Gesangverein Teutonia I.

Sonntag, den 15. März, im Lokale des Wirt **L. Krob**

Familien-Abend

bestehend in [643*

Konzert, Gesang- und komischen Vorträgen und Theater.

Entree 20 Pfg. à Person. — Anfang 4 Uhr.

Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand**

Zur Frühjahrs-Saison

empfehle in größter Auswahl

Knaben-Mützen,

reizende Neuheiten,
vom billigsten bis zum feinsten Genre.

Heinr. Hehner,
651] Gehrenberg 1.

Morgen, Sonntag, den 15. März:

Große Karussellbelustigung

Jöllenbeckerstraße

wozu freundlichst einladen [649*

Detert und der Besitzer.

Theater

am Sonntag, den 15. März 1896
im Lokale des Herrn Israel,
Central-Halle.

Zur Aufführung gelangt:
(auf vielseitigem Wunsch)

Das Milchmädchen von Schöneberg.

Volksstück mit Gesang in 3 Akten u. 6 Bildern von W. Mannstädt.

Entree: an der Kasse 40 Pfg., im Vorverkauf 30 Pfg.

Von 4 bis 7 Uhr:

Unterhaltungskonzert
mit verstärktem Orchester.

Es ladet ein [617

Theaterklub „Vorwärts".



Morgen, Sonntag, 15. März:

Musikal. Unterhaltung

wozu ergebenst einladet [650*

Otto Heimeyer.

Arb.-Bild.-Verein

Sonntag, den 15. März 1896:

Humoristischer

Familien-Abend

Anfang 5½ Uhr. [638

Der Vorstand.

Ein gut erhaltenes [635*

Zweirad (Pneumatik)

ist billig zu verkaufen

Schildescherstr. 1

Sehr guter Dünger

zu haben bei **E. Schürmann,**
654* Hellingskrug.

An- und Verkauf.

Gebrauchte Möbel jeder Art, sowie **Herren- und Knaben-Kleidung, Schuhe und Stiefel** kauft und verkauft [590*

E. Galling, Rosenstr. 6.

Zur Aufnahme von

Feuer-Versicherungen
Lebens- u. Unfall-Versicherungen
sowie **Vieh-Versicherungen**
empfiehlt sich [84

Adolf Lubs,
Gadderbaum, Güterslohерstr. 64c.

Avis-
Einladungs-
Eintritts-
Fest-
Geschäfts-
Gratulations-
Kondolenz-
Menu-
Speise-
Visiten-

Karten

liefert in sauberster Ausführung schnell und billig

Buchdruckerei „Volkswacht".

Brackwede.

Tapeten

in großer Auswahl,
neueste Muster, zu den billigsten Preisen, empfiehlt [641

C. Strathmann.

Für Züchter edler Roller

empfehle eine große Auswahl **Harzer Kanarien,** prima Sänger, und stelle solche auf einige Tage bei Hrn. **C. Barkey, Siekerstraße,** zum Verkauf aus. 642*

B. Kruse.

Gesucht wird per sofort eine geübte

Maschinen-Näherin oder Lehrmädchen

gegen guten Lohn. [642*
Teutoburgerstraße Nr. 20.

Die Frühjahrs-Neuheiten

trafen ein; ich empfehle:

Regenmäntel, Jacketts, Capes, Kragen,

Kleiderstoffe, Buckskins, Bettwaren, Gardinen

643

in reichster Auswahl, besonders gut und wirklich billig.

Julius Westenhoff, früher Piderit-Meyer.

Gladbacher Fabrik-Lager

Heinr. Hirz

Obernstraße 35 **Bielefeld,** gegenüber der kathol. Kirche.

en gros **en detail.** 654

Spezialität:

Baumwollwaren nach Gewicht

zu Fabrikpreisen.

Kleiderbarchende
das Kleid, 6 Meter, zu 1,80, 2,40, 2,80 bis 3,60 M.,

Kleidernessel
das Kleid, 6 Meter, zu 1,60, 2,10, 2,40, 2,70 M.

Kleidersiamosen
das Kleid, 6 Meter doppelte Breite, zu 2,25, 2,75 M. und höher,

Schürzensiamosen
das Meter zu 33, 45, 48, 55 Pfg. und höher.

Bettzeuge
das Meter zu 25, 30, 35 Pfennig und höher.

Gardinen- und Rouleaux-Stoffe
in allen Breiten.

Fertige Betten
aus solidem Barchend, mit doppelt gereinigten Federn gefüllt.

Arbeiterhemden, Damenhemden, Unterröcke, in weiß und bunt, Korsetts 2c., in großer Auswahl.

Für Konfirmanden!

Schwarze und farbige

Kleiderstoffe

in Cachemire, Cheviot, Crêpe und Mohair

außergewöhnlich billig.

Größte Bielef. Schuhwaren-Maß- und Reparatur-Werkstatt.

Elegante Anfertigung nach Mass
unter Garantie des bestens Sitzens.
Nicht Konvenierendes nehmen bereitwilligst zurück. Maß wird in unseren Verkaufslokalen und auf Wunsch auch im Hause unf. Kunden genommen.

Abgypsen abnormer Füße gratis.

Reparaturen
(auch an nicht bei uns gekaufter Schuhwaren)
schnell, sauber und billig.

Auf Wunsch werden Reparaturen abgeholt und wieder ins Haus gebracht.

Auf eilige Reparaturen kann gewartet werden.

Telephon Nr. 199.

Für jede bei uns gekaufte, nach Maß gearbeitete oder reparierte Schuhware übernehmen wir unbedingte Garantie.

Bielefelder Schuhwaren-Fabrik

I. PREIS AUSSTELLUNG BIELEFELD 1887

Steinrück & Kröger

FÜR HERVORRAGENDE LEISTUNG

Gehrenberg Nr. 4. Niedernstrasse Nr. 26.
Gadderbaum: Gütersloherstrasse 39a,
im Hause des Herrn Büllner. 647

Nur wenige Tage!

Von Sonntag, den 15. d. M. an stelle einen großen Posten

Gardinen

sowie eine Partie

Weisswaren-Reste

bestehend in:

Damast für Bettbezüge und Negligé-Zwecke,
Leinen und Halbleinen für Bett- u. Leibwäsche,
Hemdentuch, Chiffon, Dowlas u. Shirting
zu unerreicht billigen Preisen

zum Verkauf. 634

Niederstr. 6, 1. Etage. **M. STRAUSS,** Niederstr. 6, 1. Etage.

Special-Reste-Geschäft

in Kleiderstoffen, Leinen und Baumwollwaren.

W. Scheele,
Tischlermeister,
83 Bürgerweg 83
empfiehlt sein [501
großes Lager in selbstgefertigten
Möbeln und Polsterwaren
aller Art
auf Abschlagszahlung.
Särge, Kränze, Totenwäsche
stets vorrätig.

Wieder neu eingelegt:

Knaben-Anzüge

in allen Größen 639
und reizenden neuen Façons.

Rudolf Seiff.

Halte meine [545*

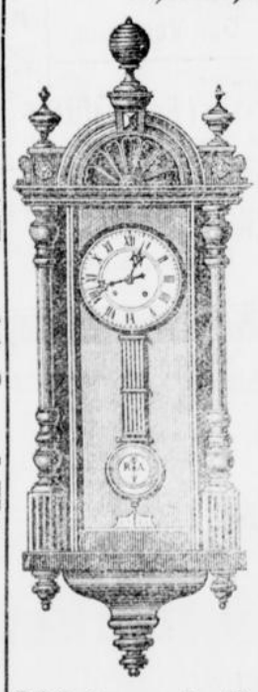
Kegelbahn

zur gefl. Benutzung bestens empfohlen.

H. Hagemann,
Reichshalle.

Carl Wagner

Uhrmacher und Goldarbeiter



nur am **Niederwall 30**
(erstes Haus hinter Herrn Kaufmann Julius Ruben, Zugang von der Niederstraße aus, zwischen Herrn J. Ruben und Herrn Bäckermeister Mattenklodt)
empfiehlt sein **großes Lager** in

Uhren aller Art

zu denkbar billigsten Preisen. Da ich günstige Abschlüsse gemacht habe, so liefere ich jede Uhr billiger wie jede Konkurrenz und bitte, sich von der Billigkeit zu überzeugen. Jede nicht gut gehende Uhr nehme ich innerhalb 14 Tagen wieder zurück und leiste für neue Uhren 3 Jahre schriftliche Garantie. Ferner empfehle mein großes Lager in **Goldwaren** zu erstaunlich billigen Preisen: **Goldene Trauringe von 5 Mk. an** sowie **Broschen, Ohrringe 2c. Brillen und optische Gegenstände** billigst.

Reparaturen an Uhren werden bei zweijähriger Garantie bei mir aufs sorgfältigste gemacht. Jeder Reparaturpreis wird im voraus gesagt. Preise der Reparaturen: Feder 1 M., Reinigen 1 M.; Glas von 25 Pfg. an, Kapseln von 30 Pfg. an, Uhrschlüssel 5 Pfg.

Bei Bedarf halte mich bestens empfohlen.

Filiale nur in Brackwede bei Herrn W. Hellweg, gegenüber der Gastwirtschaft von Bitter

NB. Bemerke noch, daß mein Geschäft sich in Bielefeld nur am Niederwall 30 befindet. 21.3

Zur Frühjahrs-Saison

empfehle in großartiger Auswahl und den neuesten Formen
weiche und gesteifte

Filzhüte,

in nur bewährten, guten Fabrikaten, von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten.

Seidenhüte (Cylinder)

in verschiedenen Qualitäten zu den billigsten Preisen.

Heinr. Hehner,
Gehrenberg 1.
652]

Gardinen in crême u. weiß
Rouleauxstoffe „ „
und grau-weiß gestreift.
Vorhangstoffe und Teppiche
empfiehlt in reicher Auswahl

Rudolf Seiff.

Empfehle meine [637*

Kolonialwarenhandlung
mit Bierverkauf.

K. Kollmeier,
Stadtheiderstraße 78.